



Weiß-Blaue Rundschau

für Altbayern, Franken und Schwaben

B 13053

Münchner Str. 41
83022 Rosenheim

Kultur - Politik - Wirtschaft - Wissenschaft

Nr. 3 - 54. Jahrgang

Juni/Juli 2011



**Demokratiedefizit beim
Wahlrecht zum Europaparlament**

**Ist der Drops gelutscht?
Trends der dt. Sprache und der Dialekte**

**Landesausstellung 2011
- Eröffnungsrede Dr. Richard Loibl**

**Podiumsdiskussion
- Bauen für Einheimische**

Patronatstag Gebirgsschützen

Veranstaltungen



Bayernbund e.V.

Bayern muss Bayern bleiben

Bayern – unsere Heimat

ist ein liebenswertes Land von natürlicher Schönheit und Vielfalt, mit wertvollen Kunstschatzen und berühmten Sehenswürdigkeiten. Bayern ist auch eine wirtschaftlich erfolgreiche Spitzenregion in Europa – bekannt und geschätzt auf der ganzen Welt.

Bayern – unser Land

ist ein echtes Staatswesen, das aufgrund seiner 1400-jährigen Geschichte, des 800-jährigen Wirkens der Wittelsbacher und des kulturellen Erbes der hier beheimateten Stämme – Altbayern, Franken, Schwaben – in seinen Bürgern das staatspolitische Selbstbewusstsein und das bodenständige Eigenleben geprägt hat.

Bayern – unsere Art zu leben

ist zunehmend gefährdet in seiner natürlichen, kulturellen und geschichtlich gewachsenen Eigenart durch den politisch-zentralistischen, strukturellen und gesellschaftlichen Wandel unserer Zeit.

Bayern – unsere Zukunft

Verwurzelt in Geschichte und Tradition sind wir offen für Neues und bereit die Zukunft unseres Landes aktiv mitzugestalten.

Aus dieser Erkenntnis heraus haben sich vor Jahren bayerisch gesinnte Bürger zusammengeschlossen im Bayernbund e.V..

Was ist der Bayernbund?

Der Bayernbund ist ein überparteilicher Zusammenschluss landesverbundener und staatsbewusster Bürger in oder aus Bayern – ungeachtet ihrer landsmannschaftlichen Herkunft. Die Veranstaltungen und Veröffentlichungen des Bayernbundes haben hauptsächlich Themen zum Inhalt, die sich auf Geschichte, Kultur und die gesellschaftliche Entwicklung des Landes beziehen oder sich mit dem staatspolitischen Geschehen in und um Bayern befassen. Eingedenk seiner 90-jährigen Tradition wirken im Bayernbund die einzelnen Kreis- und Bezirksverbände in ihrem Heimatbereich bei der Gestaltung und Erhaltung bayerischer Eigenart mit. Der Bayernbund arbeitet zusammen mit gesellschaftspolitischen, kulturellen, geschichtlichen und heimatverbundenen Organisationen. Er arbeitet auch zusammen mit Schulen und unternimmt darüber hinaus heimatkundliche Fahrten.

Als Verbandsorgan dient die Weiß-Blaue Rundschau, die alle Mitglieder kostenlos erhalten.

Sie wird außerdem vielen öffentlichen Stellen, den Abgeordneten des Bayerischen Landtages und den Mitgliedern der Bezirkstage zugestellt. Die Weiß-Blaue Rundschau erscheint alle zwei Monate.

Was will der Bayernbund!

Der Bayernbund will durch Veranstaltungen und Veröffentlichungen gleichgesinnte Kräfte in und für Bayern sammeln, um folgende Ziele verwirklichen zu können:

- Vertiefung des bayerischen Geschichts- und Staatsbewusstseins
- Bewahrung der christlich-abendländischen Tradition
- Erhaltung der heimischen Kultur und Sprache aller Stämme
- Unterstützung der Heimatpflege und des Brauchtums sowie des Landschafts- und Naturschutzes
- Stärkung der föderativen Ordnung in Deutschland
- Bewahrung der Eigenstaatlichkeit Bayerns und ihrer Symbole
- Förderung eines Europas der Regionen mit entsprechenden verfassungsmäßigen Organen

**Weitere Informationen erhalten Sie beim Landesverband, Münchener Str. 41, 83022 Rosenheim
Telefon: 08031/9019140 - Telefax: 08031/9019189 und im Internet unter www.bayernbund.de**

Bayern ist auf dem richtigen Weg

In der letzten Ausgabe der Weiß-Blauen Rundschau habe ich in meinem Leitartikel davor gewarnt, dass der Bund die Zuständigkeit für die Bildungspolitik zunehmend an sich reißen könnte. Nun hat die Bundesbildungsministerin Anette Schavan eine weitere Wegmarke in diese Richtung gesetzt. Im CDU-Vorstand hat sie ein Bildungskonzept durchgesetzt, das vorsieht, die Hauptschule abzuschaffen. Danach ist geplant, bundesweit neben den Gymnasien nur noch sogenannte „Oberschulen“ anzubieten, die Hauptschulen und Realschulen in sich vereinen. Bis 2020 soll dieses Modell in allen Bundesländern umgesetzt sein.

Dieses Konzept ist ein Schritt auf dem Weg zur Einheitsschule. Nur ein differenziertes Schulwesen sichert jedoch die individuelle Förderung der Schülerinnen und Schüler, so der bayerische Kultusminister Ludwig Spaenle. Da stellt sich die Frage: hat man aus den Versuchen mit der Gesamtschule im Norden der Republik nichts gelernt? Diese Nivellierungspädagogik war nach Aussagen von Fachleuten der größte Flop in der Geschichte der Schulpolitik. Wer es sich leisten konnte, hat dort seine Kinder in Privatschulen geschickt, was die von vielen beklagte Benachteiligung sogenannter bildungsferner Schichten nur noch verstärkt hat.

Wenn Frau Schavan meint, die Hauptschule habe schwere Akzeptanzprobleme und sei vielerorts wegen der zurückgehenden Schülerzahlen nicht mehr zu halten, dann soll sie aus organisatorischen Gründen nicht integrative Schulformen schaffen, sondern im Interesse der Kinder differenzierte weiter entwickeln.

Bayern hat das getan! Das bayerische Konzept will den jungen Menschen möglichst passgenaue Bildungsangebote machen. Schülerinnen und Schüler der Hauptschule können in den Neigungsgruppen Technik und Handwerk, Wirtschaft-Handel-Dienstleistungen sowie Gesundheit-Soziales-Hauswirtschaft bestmöglich auf ihre berufliche Zukunft vorbereitet werden. In den von Gemeinden geschaffenen Schulverbänden ist diese Differenzierung und auch die Einrichtung von M-Zügen möglich, in denen die Mittlere Reife erreicht werden kann. Ein Konzept, das von den Wirtschaftsverbänden einhellig begrüßt wurde.

Und, dass wir in Bayern mit unserer Ausbildung nicht falsch liegen, zeigt die Zahl von 82.000 Ausbildungsverträgen im Handwerk. Damit bildet das bayerische Handwerk mehr junge Menschen aus, als die gesamte Wirtschaft in 11 der 16 Bundesländer.

Das ist der beste Ausweis für eine Schulpolitik, die Jugendlichen gute Chancen für den direkten Weg in die Berufsausbildung ermöglicht. Und wer weiterlernen möchte, für den sieht das bayerische Bildungswesen vielfältige Wege vor, auch die Hochschulreife zu erlangen.

Bayern ist mit diesem Weg nicht im Abseits, wie manche meinen. Bayern ist auf dem richtigen Weg. Die Zukunft wird es zeigen.



Adolf Dinglreiter MdL a.D.
Landesvorsitzender

Die Weiß-Blauen Rundschau ist das offizielle Organ des Bayernbund e.V.

Aus dem Inhalt

Bayern ist auf dem richtigen Weg	3
Kein Anlass für Lockerung der Zuwanderung	4
"Forderung nach mehr Geld unangemessen"	4
Demokratiedefizit beim Wahlrecht zum Europaparlament	5
Tagung des Landesbeirates	7
Landesaussstellung	
Götterdämmerung: König Ludwig II. Auszug aus der Eröffnungsrede	8
Ist der Drops gelutscht?	12
Leserbrief	15
"Bauen für Einheimische" Podiumsdiskussion in Aschau	15
Umgang mit musikalischer Tradition	16
Patronatstag Gebirgsschützen	17
Tag Bayer. Landesgeschichte	17
Musikantenfrdl. Wirtshäuser	18
Einweihung des Archivs im Trachtenkulturzentrum Holzhausen	19
Bücher/CD	19/20/21
Verbände	
KV Rosenheim	
Besuch bei Alpha-Racing	21
KV München u. Umgebung	
Beim Bräu in Aying	22
Besuch im Bayerischen Landtag	26
KV Oberland	
Kulturfahrt nach Landshut	23
KV Traunstein	
Heinrich Wallner bleibt an der Spitze	24
KV Weilheim-Schongau/Garmisch-Partenkirchen	
Mitgliederhauptversammlung	25
KV Passau	
Spurensuche in Schärching	25
Veranstaltungen	26
Impressum	27

Titelbild:

Das Neue Schloss Herrenchiemsee umrahmt von Bäumen.
Fotografie: Anita Berger, Prien

Kein Anlass für Lockerung der Zuwanderung Innenminister Herrmann nennt Vorschlag überflüssig

Bayerns Innenminister Joachim Herrmann (CSU) lehnt die Senkung der Zuzugshürden für Arbeitnehmer außerhalb der EU nachdrücklich ab. Die Diskussion um eine Senkung des Mindesteinkommens für Nicht-EU-Arbeitnehmer nannte Herrmann gestern in München >>überflüssig<<. Nach wie vor gebe es in der EU viele Arbeitslose, sagte der CSU-Politiker bei der Vorstellung der bayerischen Einwanderungsstatistik. Es gebe >>keinen Anlass, mehr Zugang aus anderen Teilen der Welt zu schaffen<<.

Die bayerische Staatsregierung sei allerdings sehr daran interessiert, dass ausländische Hochschulabsolventen nach ihrem Studium in Bayern bleiben und arbeiten. Durch ihr Studium hätten diese Absolventen Deutschkenntnisse und Leistungsfähigkeit bereits bewiesen, sagte Herrmann. Außerdem habe der Freistaat in ihre Ausbildung bereits 50 000 Euro und mehr investiert.

Im vergangenen Jahr wurden in Bayern 12 021 Personen eingebürgert.

Das sind fast ebenso viele wie 2009 (12 053). Die Befürchtungen, der ab September 2008 vorgeschriebene Einbürgerungstest würde zu einem drastischen Rückgang der Einbürgerungen führen, habe sich als >>Blödsinn<< herausgestellt. Bundesweit haben sich nach Angaben Herrmanns im Vorjahr

54 053 Personen diesem Einbürgerungstest unterziehen müssen. Davon bestanden ihn 98,2 Prozent (2009: 98,4 Prozent). Das widerlege alle Vorwürfe, es werde Unmögliches verlangt, sagte Herrmann.

Die meisten der 2010 in Bayern Eingebürgerten (2879 Personen) kommen aus Ländern der EU, aus Rumänien (862), Polen (493) und Bulgarien (295). 2131 Neubürger hatten zuvor die türkische Staatsangehörigkeit und 949 kommen aus den Nachfolgestaaten des früheren Jugoslawien, vor allem aus Serbien, dem Kosovo und Bosnien-Herzegowina. Weitere wichtige Herkunftstaaten sind Irak (930 Einbürgerungen), Ukraine (678), Russland (493) und Afghanistan (450).

Der größte Teil der Eingebürgerten in Bayern – nämlich 71,1 Prozent – hatte 2010 einen eigenen Anspruch auf Einbürgerung oder wurde als Familienangehörige mit eingebürgert. 27,7 Prozent waren so genannte Ermessens einbürgerungen. Nicht in der Einbürgerungsstatistik enthalten sind die Kinder ausländischer Eltern, die seit dem Jahr 2000 bereits durch Geburt die deutsche Staatsangehörigkeit erhalten und das Potenzial der Einbürgerungswilligen nach den Worten Herrmanns >>deutlich schmälern<<

Ralf Müller

Ferber: "Forderung nach mehr Geld unangemessen"

Im Vorfeld der in wenigen Wochen anlaufenden Verhandlungen zwischen dem Parlament und den Mitgliedsstaaten über den mehrjährigen Finanzrahmen ab 2014 stimmte die Parlamentsmehrheit für den vorliegenden Bericht, der eine Erhöhung der Haushaltsmittel um 5% gegenüber dem Niveau von 2012 fordert.

Der Vorsitzende der CSU-Gruppe im Europäischen Parlament, Markus Ferber, kritisierte dabei, dass das Parlament nicht mehr Geld einfordern könne, wenn die Zuordnung der Mittel noch unklar sei und es keine klaren Strukturen gäbe. "Wir können nicht mehr Geld verlangen, ohne Rechtfertigung für was diese Mittel eingesetzt werden sollen."

"Den zukünftigen EU-Haushalt auf dem Niveau von 2013 einzufrieren, sollte in Zeiten leerer Haushaltskassen eine gangbare Lösung sein", kommentierte Ferber die Forderung nach mehr finanziellen Mitteln ab 2014.

"Wir können nicht auf der einen Seite von allen anderen verlangen strikte Sparvorgaben einzuhalten, aber auf der anderen Seite als Parlament mehr Geld einfordern. Das Motto sollte auch bei uns "Sparen, Sparen, Sparen" lauten".

Der mehrjährige Finanzrahmen ist die Grundlage für den europäischen Haushalt, der nur innerhalb der Vorgaben des Finanzrahmens aufgestellt werden darf.

Für weitere Informationen:
Markus Ferber
Telefon: 0032-2-284 5230
Telefax: 0032-2-2849230

Stärkung des ländlichen Raums - Städtebauförderung

"Aus dem Bund-Länder-Städtebauförderprogramm 'Kleinere Städte und Gemeinden - überörtliche Zusammenarbeit und Netzwerke' stehen uns 2011 rund 7,5 Millionen Euro Bundes- und Landesmittel zur Verfügung. Dieses Geld fließt zu 100 Prozent in den länd-

lichen Raum. Damit unterstützen wir 27 interkommunale Kooperationen von Städten, Märkten und Gemeinden", teilte Innenminister Joachim Herrmann mit.

www.stmi.bayern.de/presse/archiv/2011/226.php

Demokratiedefizite beim Wahlrecht zum Europaparlament

Essay von Peter Claus Hartmann

Das Europaparlament wird derzeit zu wenig beachtet und ist wenig populär. Obwohl es immer mehr Funktionen zugesprochen bekommt und obwohl inzwischen mehr als 60 % der Gesetze von diesem Parlament und nicht von den nationalen Volksvertretungen beschlossen werden, ist das Interesse der Bürger für die Europawahl und die Wahlbeteiligung relativ gering.

Das liegt m.E. zum großen Teil an drei gravierenden Demokratiedefiziten des Wahlrechts für diese immer wichtiger werdende europäische „Volksvertretung“. Diese Defizite sollten auf Dauer nicht hingenommen werden, da sie zu Europaverdrossenheit und zunehmender Unzufriedenheit der Bürger/innen führen werden.

Das erste Defizit, eine Angelegenheit der Bundesrepublik und deshalb deutschlandintern leicht zu ändern, ist die mangelnde Berücksichtigung des regionalen Aspektes, d.h. der großen Bundesländer oder größeren Regionen und deren regionaler Parteien bei der 5 %-Klausel. Im Gegensatz dazu wird bei der Bundestagswahl, die diese Klausel auch kennt, regionalen Parteien die Chance auf Einzug in den Bundestag auch dann geboten, wenn sie drei Direktmandate erringen. Da es bei der Europawahl keine Direktmandate gibt, entfällt dieses regionale Element. Gerade angesichts der immer wieder erhobenen Forderungen nach einem Europa der Regionen, ist dies ein schwerwiegendes Demokratiedefizit. Wenn z.B. die größte Partei Bayerns, das mit 12,5 Millionen Einwohnern größer ist als 19 der 27 Mitgliedsstaaten der EU, auf unter 39 % oder 40 % der Stimmen in Bayern fällt, sind nach

dem aktuellen Wahlrecht u.U. mehrere Millionen Wähler Bayerns nicht mehr im EU-Parlament vertreten, wenn die auf den Freistaat beschränkte Partei dann etwas weniger als 5 % in Gesamtdeutschland mit 82 Millionen Einwohnern errungen hat.

Dies ist eine wenig bürgerfreundliche und m.E. sehr undemokratische Vorschrift. Es ist nämlich absolut nicht einzusehen, warum ausgerechnet die föderalistische Bundesrepublik den regionalen Faktor bei der 5 %-Klausel nicht berücksichtigt. Staaten mit langer zentralistischer Tradition, wie Frankreich oder Großbritannien, haben bei der Europawahl demgegenüber Bestimmungen, die regionalen Parteien eine Chance geben.

In Frankreich gilt die 5 %-Klausel nur für die acht regionalen Großwahlkreise und in Großbritannien gilt die Klausel für regionale Parteien, wie die Schottischen Nationalisten nicht, die mit 2 % zwei Europaabgeordnete stellen.

Einführung einer 5 %-Klausel

Deshalb lautet meine erste Forderung: Einführung der 5 %-Klausel für Regionen oder große Bundesländer und nicht für Gesamtdeutschland, um das oben erwähnte gravierende Demokratiedefizit zu beseitigen. Hier ist für die Bundesregierung und den Bundestag ein dringender Handlungsbedarf vor der nächsten Europawahl gegeben.

Eine Alternative wäre die Einführung von Wahlkreisen und dann der Gewinn von drei Direktmandaten statt 5 % in Gesamtdeutschland. Aber Wahlkreise gibt es noch nicht, womit wir schon beim nächsten Mangel des Europawahlrechts wären.

Als zweites Demokratiedefizit dieses Wahlrechts sehe ich nämlich die nach Nationen erfolgende reine Listenwahl an. Sie bewirkt, dass die Parteien, wie etwa die SPD oder die Grünen, in Berlin die Kandidaten/innen-Aufstellung zentral für ganz Deutschland parteiintern aushandeln, ohne dass die Bürger Hessens, Baden-Württembergs oder Bayerns eine nähere Beziehung dazu haben. Bayern war bei der letzten Wahl in diesen Parteien z.B. unterrepräsentiert. Die Bürger können in diesem Fall nur hoffen, dass eine Kandidatin oder ein Kandidat des eigenen Bundeslandes irgendwie von den Parteizentralen so günstig platziert wird, dass das Land und die Region im Europaparlament vertreten ist. Der Wähler hat bei diesem System letztlich keinen konkreten Ansprechpartner wie bei den Wahlkreisabgeordneten des Land- und Bundestags und interessiert sich deshalb weniger für das Geschehen des Europaparlaments, das meist bürgerfern, ohne wirklichen Bezug zur jeweiligen Region zu agieren scheint. Am besten stellt derzeit noch die Regionalpartei CSU diese Beziehung her.

Schaffung von Wahlkreisen

Deshalb ist meine zweite Forderung für das Europawahlrecht: Schaffung von Wahlkreisen, kombiniert mit Listenmandaten, damit die kleineren Parteien nicht völlig im Europaparlament verschwinden. Eine solche, dem Bundestag und den Landtagen angegliche Regelung, würde auch beim Europaparlament das Interesse der Bürger erheblich verstärken und europäische Demokratiedefizite abbauen. Die Durchsetzung eines solchen Wahlrechts wäre allerdings schwierig, weil

dadurch ein weiteres bedeutendes Demokratiedefizit des Europawahlrechts offensichtlicher würde, von dem nun zu sprechen sein wird.

Unterschiedliche Gewichtung der Wähler

Das dritte schwerwiegende Defizit ist nämlich das durch das Wahlrecht festgeschriebene sehr unterschiedliche Gewicht der Wähler, das mich an das schon zu seiner Zeit als nicht mehr zeitgemäß und rückschrittlich geltende preußische Dreiklassenwahlrecht erinnert, das trotz aller Reformforderungen bis 1918 bestand. Dort bestimmten etwa 4 % der Wahlberechtigten, d.h. die Vielverdiener und sehr Reichen, die etwa ein Drittel der Steuern aufbrachten, ein Drittel der Wahlmänner, die ca. 16 %, welche das zweite Drittel der Steuern zahlten, ebenfalls ein Drittel und die restlichen etwa 80 % der Wähler, die das letzte Drittel lieferten, ebenfalls ein Drittel der Wahlmänner.

Diese Wahlmänner bestimmten nach Mehrheitswahl die Abgeordneten, die auf diese Weise den größten Teil der Bevölkerung nur zu einem kleinen Teil repräsentierten.

Die SPD, die z.B. in dem nach allgemeinem Wahlrecht gewählten Reichstag ab 1912 die größte Fraktion bildete, spielte im damaligen preußischen Landtag nur eine marginale Rolle; die Unterschichten, Arbeiter und Kleinbürger hatten im preußischen Königreich damals nur ein untergeordnetes politisches Gewicht und waren diskriminiert, d.h. ein Wähler der dritten Klasse hatte nur ein Zwanzigstel des Gewichts eines Wählers der ersten Klasse und ein Fünftel des der zweiten Klasse.

Was hat dies aber mit dem Europawahlrecht zu tun?

Dort geht es selbstverständlich nicht mehr um den Reichtum, die Einkünfte und die Steuerzahlungen der Wähler. Aber auch dort ist das Gewicht der Europawähler sehr unterschiedlich, und zwar je nach Nation. Es gibt dort gleichsam eine erste Klasse. Das sind die Wähler der Kleinststaaten der EU, etwa Luxemburg mit knapp 500.000 Einwohnern oder Malta mit 412.000 Einwohnern. Hier reichen 81.500 Einwohner aus, um einen Europaabgeordneten zu stellen. Die unterste Klasse bilden demnach die Bürger der Großnationen Frankreich, Großbritannien und besonders Deutschland. In der Bundesrepublik kommen derzeit 828.282 Einwohner auf einen Europaabgeordneten. Das heißt, der einzelne deutsche Europawähler hat nur ein Zehntel des Gewichts eines luxemburgischen oder maltesischen Wählers.

Das Gewicht der kleineren und mittleren Nationen, etwa die Dänemarks, Schwedens oder der Niederlande liegt dazwischen. Dänemark mit knapp 5,5 Millionen Einwohnern hat 13 Mandate, somit 423.000 Einwohner pro Abgeordneten, Schweden mit 9,2 Millionen Menschen 18 Mandate, somit 511.000 Einwohner pro Abgeordneten. Dieses Ungleichgewicht war nicht schlimm, solange das Europaparlament noch wenig zu bestimmen hatte. Aber heute, wo dessen Einfluss sich laufend vergrößert und angesichts neuer Bestrebungen, etwa nach Einführung einer EU-Steuer, wird diese Ungleichheit und Diskriminierung der Wähler der größeren EU-Staaten immer weniger tragbar.

Hinzu kommt, dass man entgegen den ursprünglichen Vertragsbestimmungen völlig verschuldete Euro-Sünder, wie Griechenland, durch hohe Garantien und Zahlungen vor dem Staatsbankrott retten will. Letztlich läuft dadurch alles auf eine Art Länderfinanzausgleich wie in der Bundesrepublik

Deutschland hinaus. Dort wird z.B. gute Haushaltspolitik nicht belohnt. Vielmehr wird von den gut haushaltenden Bundesländern immer mehr Geld abgeschöpft, weil die Schuldenstaaten ihre politische Klientel gut bedienen wollen. Deshalb muss z.B. Bayern, das die geringste Prokopfverschuldung in Deutschland aufweist. Rund 8,5 % seiner Einnahmen an den Länderausgleich zahlen; das sind ca. 3,7 Milliarden € oder ca. 50 % des gesamten Länderausgleichs. Angesichts der oben zitierten Trends in der EU, bis hin zum Bundesstaat mit eigenen EU-Steuern und Finanzausgleich, wird es umso wichtiger sein, dass alle Bürger, die ja auch entsprechend Steuern zahlen, das gleiche Gewicht im Europaparlament erhalten, um über die Verwendung der Gelder adäquat mitbestimmen zu können.

Einen wesentlichen Vorteil haben die kleinen EU-Staaten, ähnlich wie andere föderalistische Staaten, im Rat, einer Art Zweiten oder auch Ersten Kammer der EU. Wie in solchen Kammern üblich, entsendet z.B. ein jeder der 50 Bundesstaaten der USA zwei Vertreter in den Senat, sei er bedeutend mit 36 Millionen Einwohnern (Kalifornien) oder mit weniger als einer Million Menschen wie South Dakota. Auch in der Bundesrepublik ist in der Zweiten Kammer, dem Bundesrat, das kleine Bremen mit 660.000 Einwohnern mit drei Stimmen weit überproportional vertreten, während Nordrhein-Westfalen mit fast 18 Millionen Einwohnern nur sechs Stimmen hat.

Ähnlich sind, wie schon angedeutet, auch im Rat der EU die kleinen Mitglieder weit überproportional vertreten. Zur Zeit stellt auch jeder der 27 z.T. sehr kleinen Staaten einen EU-Kommissar. Angesichts der weit überproportionalen Vertretung der kleinen EU-Staaten im Rat ist es m.E. deshalb nicht gerechtfertigt, diese privilegierte

Situation noch zu verdoppeln und auch noch auf das Europaparlament auszu-dehnen.

Wenn dieses eine wirkliche Volksvertretung sein soll, so muss jeder Bürger, gemäß heutiger demokratischer Gepflogenheiten, möglichst das glei-

che oder zumindest ein ähnliches Gewicht bei den Europawahlen erhalten. Auch wenn es große Widerstände und Schwierigkeiten geben wird, sollte dieses Ziel auf weitere Sicht angestrebt werden, so ist meine dritte Reformforderung.

Der Autor: Prof. Dr. Dr. Peter Claus Hartmann (peterclaushartmann@gmx.de), pensionierter ordentlicher Professor für Allgemeine und Neuere Geschichte in Mainz, hat sich intensiv mit der Verfassungsgeschichte Frankreichs und Deutschlands befasst.

Tagung des Landesbeirates

Der Landesbeirat des Bayernbundes hat sich am 12. Mai zu einer Tagung im Bayerischen Landtag getroffen.

Die Präsidentin des Bayerischen Landtages, Barbara Stamm MdL, hat bei ihrer Begrüßung dem Bayernbund für seine intensive und konstruktive Arbeit für Bayern gedankt und für sein weiteres Wirken viel Erfolg gewünscht.

In seiner Einführung informierte der Landesvorsitzende Adolf Dinglreiter über die laufende Arbeit des Bayernbundes. Im Mittelpunkt standen dabei: Die Resolutionen zur Änderung des Finanzausgleichs und zur Infrage-

stellung des sog. „Einheimischen Modells“ durch die EU, die Gespräche mit

dem Bayerischen Rundfunk, Initiativen zur Mundart und zu bayerischer Geschichte an den Schulen und die Schaffung eines Kulturförderpreises in Bayern. Außerdem informierte Dinglreiter über die Teilnahme am Wertebündnis Bayern und über die Gründung einer Bürgerallianz für das Ehrenamt. In der Aussprache zu den einzelnen Punkten gab es eine rege Diskussion. Ein weiterer Tagesordnungspunkt beschäftigte sich mit dem Jubiläum 90

Jahre Bayernbund. Dabei bedankte sich der Landesvorsitzende bei einigen Teilnehmern für ihre Mitarbeit



v.li.: Barbara Stamm MdL, Präsidentin des Bayerischen Landtags, Adolf Dinglreiter MdL a.D. Landesvorsitzender Bayernbund e.V.

am Jubiläumsbuch: „Gott mit dir du Land der Bayern“ und überreichte je ein Exemplar an die Teilnehmer. Er informierte auch darüber,



v.li.: Ministerialdirigent Dr. Helmut Wittmann, Prof. Dr. Claus Grimm, Bezirksheimatpfleger Stefan Hirsch

dass die für den 9. Juli auf Herrenchiemsee geplante Festveranstaltung aus technischen Gründen auf den 22. Oktober im Schloß Nymphenburg verlegt werden mußte. Die Weiß-Blaue Rundschau wird dazu eine Sonderausgabe herausbringen, zu der zehn Mitglieder des Landesbeirates Beiträge liefern.

Für die Weiß-Blaue Rundschau wird vorgeschlagen jeweils eine Rubrik für interessante Kulturschaffende einzurichten. Regionalbischöfin Frau Breit-Kessler regte weiter an, aus dem Wettbewerb der Landfrauen traditionelle bayerische Kochrezepte zu veröffentlichen. Dinglreiter sagte zu diese Anregungen aufzunehmen.

Weiterhin wurden noch die für Herbst geplanten Veranstaltungen: „Zukunft Europa – Anstöße zu effektiven Nutzung der Gestaltungsmöglichkeiten in der EU“, sowie „Empfehlungen der Zukunftskommission Bayern – Auswirkungen auf den ländlichen Raum“ besprochen. Beide Vorschläge wurden positiv beurteilt.

Mit einer Reihe von Anregungen der Mitglieder des Landesbeirates für die Arbeit des Bayernbundes und einem sich anschließenden Abendessen, zu dem Frau Landtagspräsidentin Stamm eingeladen hatte, fand die Veranstaltung ihren Abschluss.



v.li.: Landesbäuerin Annemarie Bichl MdL, Landesvorstandsmitglied Stephan Dorn, Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler, Schatzmeister Matthias Dambach, Landesvorstandsmitglied Wolfgang Kink

Fotos: Josef Kirchmeier

Eröffnung der Bayerischen Landesausstellung Götterdämmerung: König Ludwig II.

"Aus der Eröffnungsrede von Dr. Richard Loibl, Direktor Haus der Bayerischen Geschichte"



Dr. Richard Loibl, Direktor Haus der Bayerischen Geschichte

Viele Zeitzeugen ahnten zur Zeit Ludwig II., dass sich gewaltige Veränderungen anbahnten. Die Industrialisierung griff mächtig aus. Die Bevölkerung explodierte, städtische Ballungsräume entstanden, die Eisenbahn rückte die Welt zusammen. Bürger, Techniker und Arbeiter rüttelten an den Grundfesten der alten Ordnung. Eine neue dämmerte herauf: das Zeitalter der Demokratie – unsere Welt.

Aus dieser spannenden Epoche erzählt die Landesausstellung eine ihrer dramatischsten Geschichten: die Geschichte König Ludwigs II. und seiner Bayern. Sie ist vielleicht sogar die anrührendste; nicht umsonst begründete sie zwei Mythen: den Mythos Ludwig und den Mythos Bayern. Im Zeitalter der Globalisierung sind sie aktueller denn je. Es ist Zeit für eine Neuinszenierung. Es ist Zeit für eine Bayerische Landesausstellung. Erzählt wird die Geschichte in der Form des klassischen Dramas:

Es beginnt mit dem ersten Akt: Wie Ludwig König wurde. Kindheit und Jugend liegen bereits hinter dem Schleier

der Legenden und Klischees. Jede Zeit hat sich ihr eigenes Bild Ludwigs gemacht. Bis heute prägten es vor allem die Filme der Regisseure Käutner und Visconti. Sie inszenierten die berühmte Romanze Ludwigs mit Elisabeth, der Kaiserin von Österreich. Die Realität sah anders aus.

Als Ludwig, noch keine 18 Jahre alt, gerade sein Universitätsstudium begonnen hatte, starb völlig unerwartet sein Vater König Maximilian. Die bayerische Verfassung sah den König in der Rolle eines Ministerpräsidenten, der die Politik steuern und seine Minister leiten sollte. Konnte diese Mammutaufgabe ein unerfahrener junger Mann bewältigen?

Die Antwort gibt der zweite Akt: Wie der König Krieg führen musste und einen Kaiser über sich gesetzt bekam. 1866 ging es um nichts weniger als die Souveränität Bayerns. Es ging aber auch um eine Neuordnung Deutschlands, ja Europas. Der Wiener Kongress von 1815 und der daraus hervorgegangene lockere deutsche Staatenbund hatten Deutschland eine 50-jährige Friedenszeit geschenkt. Dazu gehörte die Großmacht Österreich mit Böhmen und Ungarn. Die zweite Großmacht war Preußen, ganz anders als Österreich national ausgerichtet, mit einem politischen Schwergewicht an der Spitze: Bismarck, dem es um einen schlagkräftigen zentralistischen Nationalstaat unter preußischer Führung ging.

Es lief auf einen Krieg hinaus: 1866 siegte die überlegene preußische Militärmacht über Österreich. Bayern stand auf der Seite des Verlierers und wurde in einem ersten großen Schritt in Richtung kleindeutscher National-

staat gedrängt. Der König widerstrebte genauso wie die Mehrheit des Landtags. Die Minister dagegen nahmen Kurs in Bismarcks Richtung.

Das Land war uneinig. Die Altbayern, vor allem die Niederbayern und Oberpfälzer, hingen an Österreich. Sie sahen auch ohne Zukunftsgutachten sehr genau, welches Schicksal ihnen bevorstand: das Los des Grenzlandes. Die Großbürger der Industriestädte Augsburg, Nürnberg und München dagegen wünschten sich den Nationalstaat und sahen vor allem ihren wirtschaftlichen Vorteil. Der König zauderte. Das Gesetz des Handelns bestimmten Preußen und Bismarck.

1870 provozierten sie den Krieg gegen Frankreich, den alten bayerischen Verbündeten. Bayern marschierte diesmal auf preußischer Seite und siegte. 3000 Bayern ließen hierfür ihr Leben. Die Wogen der nationalen Begeisterung schwappten auch nach Bayern. Der bayerische Historiker Dr. Nepomuk Sepp schämte sich nicht, den Sieg über den „Erbfeind“ Frankreich zu bejubeln.

Und der König? Unter Zugzwang gesetzt, trug er dem preußischen König den Kaisertitel an. Wilhelm I. nahm an und Ludwig II. ging in die innere Emigration. Den Weg dorthin ließ er sich vergolden – durch Zahlungen aus dem Welfenfonds, die er zum Bau seiner Schlösser verwendete. Eine Alternative hätte er gehabt: die Abdankung. Dann wäre er zu recht als Ludwig der Bayer in die Geschichte eingegangen. – Und Bayern wäre ein Stück weit ärmer gewesen: ohne Königsschlösser.

Freilich, die letzte Entscheidung war

auch so noch nicht gefallen. Denn zum Beitritt Bayerns in das neue deutsche Kaiserreich war eine Verfassungsänderung notwendig. Im Landtag wurde zehn Tage um den Beitritt gerungen. Den liberalen Reichsbefürwortern aus den Großstädten standen die bayerischen Patrioten gegenüber: Bauern, Handwerker, Beamte, Pfarrer und Adelige.

Um die notwendige Zweidrittelmehrheit zu erreichen, musste die Patriotenpartei gespalten werden. Eine gewaltige Drohkulisse wurde aufgebaut: König, Minister und Bischöfe hatten schon zugestimmt. Und realistisch betrachtet, gab es zum Reichsbeitritt kaum mehr eine Alternative. Es ging aber um mehr als eine rationale Entscheidung. Es ging um die Gewissensfrage.

Ein Abgeordneter lief in dem Disput zur Form seines Lebens auf: Dr. Edmund Jörg, gebürtiger Allgäuer, Staatsarchivar in Landshut, einer der markantesten Politiker des deutschen Katholizismus. Er beschwor eine freiheitliche internationale Ordnung Europas. Gelingen dies nicht, dann müssten die Völker Europas „bis an die Zähne bewaffnet, gegen einander stehen“.

Schließlich prophezeite er für den Fall der kleindeutschen Reichsgründung „in wenigen Jahren wieder einen Krieg, den Rachekrieg mit Frankreich, das dann nicht mehr ohne Alliierte sein wird.“ Und ganz am Ende fand er diese Worte: „Ich fühle mich nicht bevollmächtigt, unser liebes altes Bayerland an Preußen auszuliefern. Fragen Sie das Volk, ob es will oder nicht...“

Fragen Sie das Volk! Ein utopischer Aufruf für die damalige Zeit. Aber es ist schön, dass die bayerische Geschichte eine Reihe von Männern vor-

weisen kann, die sich im Januar 1871 nachdrücklich für Frieden, Freiheit und Demokratie einsetzten und dabei eine europäische Perspektive gewannen. 48 bayerische Patrioten blieben bis zuletzt ihrem Gewissen treu. Sie sind die wahren Helden des Jahres 1871.



Am Ende hat ihr Engagement nicht geholfen. Deutschland verspielte die europäische Chance und Bayern marschierte in einen militaristisch-undemokratischen Bund. Deshalb steht die weinende Bavaria am Ende des „Kriegsraumes“, den der Gestalter Friedrich Pürstinger in blutiges Rot getaucht hat. Hier wie in der gesamten Ausstellung hat er den Inhalt in Bühnenbildern inszeniert. Von den heldenhaften Schlachtenpanoramen eröffnet sich der Blick auf die Realität

des industriellen Kriegs. Die Fotos der zerstörten französischen Städte weisen auf die Katastrophe des Ersten Weltkriegs, den Edmund Jörg in seinen Reden vorhergesagt hatte.

Und Ludwig? Er verabschiedete sich aus seiner Residenzstadt und von seiner Aufgabe. Politische Initiativen gingen von ihm nicht mehr aus. Er ergab sich seiner Bauleidenschaft, die uns in den dritten Akt des Dramas führt.

Wie der König seine Gegenwelten schuf: 1869 hatte er bereits den Grundstein für Neuschwanstein gelegt, 1878 folgte Herrenchiemsee. Seit diese Bauwerke für den Besucherverkehr geöffnet wurden, faszinieren sie die Menschen. Der „Run“ auf die Königsschlösser, wie wir ihn heute kennen, begann nach dem Zweiten Weltkrieg. Dafür war wesentlich mit ausschlaggebend das Interesse der Amerikaner.

1954 titelte beispielsweise die Illustrierte Life in einer Sonderausgabe über das westdeutsche Wirtschaftswunder „Germany a Giant awakened“ und brachte auf der Titelseite eine Aufnahme Neuschwansteins. Neuschwanstein wurde das Symbol für das andere, das neue Deutschland; eine späte Ehrenrettung für Ludwig und seine Bayern.

Dabei fragte man sich lange, ob der Ansturm auf die Königsschlösser tatsächlich als Kulturtourismus bezeichnet werden kann. Im Falle Linderhofs bedurfte es eines 1952 ergangenen Urteils des Bayerischen Verwaltungsgeschichtshofes, um klarzustellen, dass der Besuch des Schlosses mit Grotte und Kiosk nicht vergnügungssteuerpflichtig sei.

In Herrenchiemsee hat der Besucher die einmalige Chance, in die Vorstel-

lungswelt des bayerischen Königs einzudringen und sie am Original nachzuvollziehen. Abgeschirmt von der Öffentlichkeit strebte Ludwig nach der perfekten Illusion, verwirklicht mit dem Hightech des Industriezeitalters. Ob er gewollt hätte, dass sich seine Schöpfung Besuchermassen öffnet? Das ist eine rhetorische Frage.

Ludwigs Gegenwelten sind radikal anders und wer glaubt, sie wirklich durchdringen zu können, der irrt ganz gewiss. Benennen können wir Einflüsse und Grundlagen. Ganz entscheidend war für Ludwig die Welt des Theaters, vor allem die Musikdramen Richard Wagners. Die perfekte Illusion, daran arbeiteten beide wie besessen. Dabei war die Arbeitsgemeinschaft des alten Revolutionärs von 1848 und des von absoluter Herrschaft träumenden Königs schon etwas „schräg“. Aber warum sollte man gerade das nicht herausarbeiten? Dafür gab es in Bayern nur ei-

nen, dem wir das zutrauten, Christoph Süß, durch „quer“ als philosophisch fundierter Kabarettist ausgewiesen. Der Inhalt ist wissenschaftlich belegt, die Form modern und die Interpretation satirisch; echt bayerisch eben. Dies erschien uns auch als die richtige Überleitung zum vierten Akt des Dramas: Wie Ludwigs Königreich modern wurde. Dabei stehen sich in zwei Räumen wieder Klischee und Realität gegenüber.

Das Klischee betrifft den Mythos Bayern. Bayern fremdelte im neuen deutschen Kaiserreich. Politisch zeigte

sich dies vor allem am Kulturkampf. Bismarck bekämpfte die internationale katholische Kirche. Im Gegenzug entdeckte die katholische Bevölkerung althergebrachte Frömmigkeitsformen neu und brachte damit ihre Andersartigkeit widerständig zum Ausdruck. In Preußen wurde entsprechend gegen die Katholiken polemisiert: Sie seien reichsuntreu und romhörig, dem Aberglauben verfallen und rückständig.

Zur Skepsis kam aber auch das Stauen über das exotische Bergvolk, zum Beispiel bei den Oberammergauer

boren und der Bayern-Kitsch war immer dabei. Schuld daran waren, wie ja überhaupt nicht anders zu erwarten: die Oberbayern.

Der Blick hinter die Klischees offenbart dagegen ein vielschichtiges Land, das auf dem Sprung ins Industriezeitalter war. Dabei hatte Bayern völlig andere strukturelle Voraussetzungen als die klassischen deutschen Industrie-

regionen. In Bayern gab es eben keine nennenswerten Kohlevorkommen und damit keine Schwerindustrie. Es half auch nicht, Kohle zu importieren, denn noch 1870 war in Süddeutschland der Preis für Ruhrkohle sechsmal höher als am Grubenort.

Daraus resultierte ein gewisser Rückstand, den Bayern aber seit Ludwig II. in großen Schritten aufholte. Vor allem in den Zukunftsindustrien Elektrotechnik und Chemie wurde Bayern führend. Basis war – heute wieder hochaktuell – das bayerische Know-how um Wassertechnik und Wasserenergie.

Die ersten modernen Turbinen – eine französische Erfindung – liefen in Bayern. 1882 wurde die turbinenerzeugte Energie für die große internationale Elektrizitätsausstellung erstmals per Fernleitung von Miesbach in den Münchner Glaspalast transferiert. Hier trieb sie einen künstlichen Wasserfall an. Wenn er einmal funktionierte, was zugegeben selten der Fall war, war er die Sensation schlechthin.

Seit der Zeit Ludwigs II. wurde Bayern jenseits der Klischees modern, aber auch nicht ganz, blieb „diversifiziert“ und bei seinen Eigenarten. Bei seinen



Ludwig II. - der erste "Baumschützer"
Die Herreninsel im satten Grün, das Neue Schloss Herrenchiemsee umrahmt von Bäumen - ein Bild, das wir Ludwig II. zu verdanken haben. Durch den Kauf der Herreninsel rettete er die Wälder auf ihr vor der Abholzung.
Fotografie: Anita Berger, Prien

Passionsspielen. Die Bayern spielten die Leidensgeschichte in einem Riesenspektakel nach. Unglaublich! Immer mehr Besucher aus dem Norden wollten das sehen. Deshalb steht im Zentrum unseres Bayernbild-Raumes die Inszenierung der Passionsspiele und zwar mit den Originalkostümen der letzten Aufführung. Vielen Dank hierfür an die Oberammergauer und Christian Stückl.

Der Bayerntourismus kam in Schwung und verband sich mit der beliebten Sommerfrische in der heilen Welt der Alpen. Das Bayern-Klischee war ge-

Schlossbauten griff Ludwig auf modernste Technik zurück. Berühmt sind seine Bemühungen um die illusionistische Ausleuchtung der Grotte in Linderhof in Verbindung mit führenden Chemikern und Physikern seiner Zeit. Diese brachten der BASF im damals bayerischen Ludwigshafen 1890 das Patent auf das Verfahren zur Herstellung künstlichen Indigos ein. Durch seine Projekte gab der König also manche Anstöße, die wirtschaftlich auf breiter Basis wirksam wurden und das königlich-bayerische Wirtschaftswunder am Ende des 19. Jahrhunderts mitbeförderten.

Es hätte eine richtige Erfolgsgeschichte werden können, wäre da nicht das Ende gewesen, der 5. Akt: Wie Ludwig starb und ein Mythos wurde. Die Entmachtung Ludwigs II. lief keineswegs unter Ausschluss der Öffentlichkeit ab, sondern wurde von der Presse begleitet, teilweise in einer Art und Weise, die an eine Kampagne erinnert. In der Ausstellung haben wir versucht, die vielen Gerüchte und Halbwahrheiten vom Faktenkern zu lösen. Der König hatte sich immer rücksichtsloser seiner Bauleidenschaft hingegeben. 1884 betrug der Schuldenstand der Kabinettskasse aufgrund der Schlösserbauten bereits über acht Millionen Reichsmark. Belastet wurde damit nicht der Staatsetat, sondern der Zivilfonds der Wittelsbacher, der sich aus den Zuweisungen des Staates an die Königsfamilie speiste.

Die Wittelsbacher sahen die Entwicklung mit Besorgnis, denn der König verschuldete die Familie bereits in die übernächste Generation. Trotzdem wollten 1884 alle den Skandal vermeiden. Bismarck stellte aus dem Welfenfonds ein „Darlehen ohne Hoffnung auf Rückzahlung“ in Aussicht. Die Minister entwickelten einen Tilgungsplan und verordneten dem König einen Baustop.

Das Problem war nur, dass sich Ludwig nicht daran hielt. In Herrenchiemsee und Neuschwanstein wurde weitergebaut, der Grund für Schloss Falkenstein gekauft und Pläne für Chinesische und Byzantinische Paläste entworfen. Im Sommer 1885 hatten sich die Schulden dann nicht verringert, sondern verdoppelt. Jetzt wurde es brandgefährlich. Die Wittelsbacher sahen ihre Existenz bedroht, die Minister fürchteten um ihre Ämter und die Macht. Der König forderte die Unterstützung des Staates und drohte mit einer Kabinettsumbildung. Immer mehr Gerüchte über die exzentrische Lebensweise Ludwigs kursierten.

Familie und Minister waren nun überzeugt, dass der König abgesetzt werden musste. Den Weg wies die bayerische Verfassung: Im Falle der Erkrankung des Königs über ein Jahr war die Übernahme der Regentschaft möglich. Trotzdem grenzte die Ausführung an einen Staatsstreich der bayerischen Ministerialbürokratie. Grundlage für die Absetzung wurde ein Gutachten des führenden „Irrenarztes“ Professor Bernhard von Gudden, der Ludwigs geisteskranken Bruder Otto betreute. Er war fest davon überzeugt, dass auch Ludwig geisteskrank war.

Am 10. Juni 1886 wurde die Entmündigung des Königs und die Machtübernahme durch Prinzregent Luitpold öffentlich verkündet. Bereits einen Tag vor der Proklamation war eine elfköpfige Kommission nach Hohenschwangau gereist, um den ahnungslosen König gefangen zu setzen. Die Aktion wurde zum Desaster: Die örtlichen Polizisten und Feuerwehrleute nahmen die Kommissionsmitglieder gefangen. Der König ließ jedoch tags darauf die Abordnung nach München zurückkehren und verharnte unschlüssig auf Neuschwanstein. Eine zweite Kommission wurde entsandt. Ludwig fügte sich in sein Schicksal.

In einer verriegelten Kutsche wurde er nach Schloss Berg verbracht. Wenn wir den Zeugenaussagen glauben können, verlangte er nach Gift. Am Pfingstsonntag machte er gegen 18.45 Uhr einen Spaziergang. Er befand sich nur in Begleitung von Dr. Gudden.

Als der König und sein Arzt nach einhalb Stunden noch nicht zurückgekehrt waren, ließ man die beiden suchen. Kurz vor 23.00 Uhr fand man sie tot im Starnberger See.

Das Ende des Dramas und der Beginn des Mythos: Was war geschehen? Bald schon kursierten Mordtheorien und bis heute wird über den Hergang des Unglücks spekuliert. Die Indizien deuten auf einen Fluchtversuch, Unfall oder Selbstmord. Der tragische Tod des Königs offenbarte das Ende einer Epoche: Götterdämmerung. Eine Generation später war die bayerische Monarchie und das deutsche Kaiserreich am Ende.

Was bleibt? Die gewaltigen Rüstungsanstrengungen Kaiser Wilhelms II. führten in einen fürchterlichen Vernichtungskrieg. Von der großen deutschen Flotte, für Abermillionen Mark aufgerüstet, ist nichts übrig geblieben. Die Schlösser Ludwigs II. stehen dagegen heute noch. Und kaum jemand kann sich ihrer Faszination entziehen.

Es bleibt auch das Vermächtnis der bayerischen Patrioten, das in der Vorstellung vom „Europa der Regionen“ weiterlebt. Wir werden uns in Zukunft auf beides besinnen müssen, europäische Einigungen und regionale Lösungen. Den Weg wird der demokratische Föderalismus weisen. Alles was Vielfalt bietet und Gemeinschaft schafft, unsere bayerischen Traditionen und Dialekte, werden dabei nützlicher sein als viele heute glauben.

Wir freuen uns auf ein großes Ludwig- und Bayernjahr 2011.

Ist der Drops gelutscht? Trends der deutschen Sprache und der Dialekte

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe Geisteswissenschaften im Dialog, einem gemeinsamen Projekt der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften, der Leibniz-Gesellschaft und der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, fand am 8.6.2011 die Podiumsdiskussion "Ist der Drops gelutscht? - Trends der deutschen Sprache und der Dialekte" statt, gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Simsen, chillen, Latte macchiato – das sind nur einige der Wörter, die in den letzten Jahren neu in den Wortschatz der deutschen Sprache Eingang gefunden haben. Das Deutsche ist die meistgesprochene Muttersprache in der Europäischen Union und eine der zehn wichtigsten Sprachen der Welt. Als lebendige Sprache befindet es sich in ständigem Wandel. Mobilität, Tourismus, Massenmedien und Unterhaltungsmusik beschleunigen die Sprachentwicklung. Hinzu kommen Sprachneuschöpfungen durch Sprecher mit fremdsprachlichem Hintergrund. Gegen diesen Trend arbeiten in Deutschland inzwischen etliche Vereine mit dem Ziel, die deutsche Sprache zu retten, zu wahren, zu fördern oder auch „zu reinigen“. Gleichzeitig ist in einigen Regionen eine Rückbesinnung auf eigene Dialekte zu beobachten, die nicht zuletzt durch den Schulunterricht auf Hochdeutsch auszusterben drohen.

Doch wie viele Fremdwörter und Neuschöpfungen verkraftet unsere Sprache wirklich? Ist der gedankenlose Einsatz englischer Bezeichnungen im öffentlichen Leben statt eingeführter

deutscher Begriffe noch zu stoppen? Sterben die deutschen Dialekte und Mundarten aus? Darüber und über die generellen Trends der Sprachentwicklung diskutierten unter der Moderation von Knut Cordsen vom Bayer. Rundfunk die Experten:

Prof. Dr. Ludwig Eichinger, Direktor des Instituts für Deutsche Sprache, Mannheim und Ordinarius für Germanistische Linguistik an der Universität Mannheim.

Dr. Astrid Menz, Leiterin der wissenschaftlichen Bibliothek des Orient-Instituts Istanbul/DGIA, eine Einrichtung der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland

Prof. Dr. Anthony Rowley, Bayerische Akademie der Wissenschaften, Chefredakteur der Kommission für Mundartforschung

PD Dr. Barbara Stiebels, Stellv. Direktorin des Zentrums für Allgemeine Sprachwissenschaft, Berlin

Nachstehend die Statements von Prof. Dr. Anthony Rowley und PD Dr. Barbara Stiebels. Die Statements von Prof. Dr. L. Eichinger und Dr. A. Menz sind im Internet abrufbar unter www.geisteswissenschaften-im-dialog.de/Rueckschau/2011

Prof. Dr. Anthony Rowley

Prof. Dr. Anthony Rowley ist Mundartforscher für Bairische Dialekte und lehrt seit 1989 als außerplanmäßiger Professor Germanistik an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Seit 1988 ist er Chefredakteur der Kommission für Mundartforschung an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, die das Bayerische und

das Ostfränkische Wörterbuch vorbereitet. Nach seinem Studium in Großbritannien promovierte er 1981 bereits in Deutschland über eine bairische Mundart.

Statement:

Guatsele, Bumbala, Zuckerla und Zejtln zum Zutzln: Vom Reichtum der Mundarten und vom Dialekt als Endlager für geschasste Fremdwörter

Ist für den Dialekt im Freistaat der Drops schon gelutscht? Ich sage nein. Nicht solange es hierzulande - je nach Region, wie man etwa auf einer Karte des „Kleinen Bayerischen Sprachatlasses“ schön sehen kann - noch *Guatsele* oder *Guatln*, *Bumbala*, *Zuckerla* und *Zejtln* zum *Zutzln*, *Schnuln* und *Schleka* gibt. Ja das von Herrn Eichinger geleitete Institut hat vergangenes Jahr die Ergebnisse einer Umfrage der „Forschungsgruppe Wahlen“ veröffentlicht, da behaupten glatt 85,7 % der Bayern und der gleiche Prozentsatz der Bürger Baden-Württembergs, sie könnten einen Dialekt sprechen. Das überrascht etwas, da in den regelmäßigen Allensbacher Umfragen seit Jahren nur etwa 75 % der Bayern bekennen, „die Mundart hier aus der Gegend“ zu sprechen. Aber immerhin ist ganz eindeutig: Eine Menge Bayern, aber nicht nur Bayern, verstehen den Dialekt als sprachliches Aushängeschild ihrer Heimat und ihrer regionalen Identität, da stimmt noch der Spruch von Goethe (aus „Dichtung und Wahrheit“): „Jede Provinz liebt ihren Dialekt: denn er ist doch eigentlich das Element, in welchem die Seele ihren Athem schöpft“.

Wie schöpfen Seelen Atem? Eine Gruppe von Studenten aus einem Ort

im Frankenwald trifft sich in der Universitätsstadt einmal in der Woche zum Stammtisch. Bald nannte sich die Runde *Straamoggl*. Warum? Weil alle glaubten, mit dieser Bezeichnung für Nadelbaumzapfen einen für ihren Ort absolut typischen Geheimausdruck zu benutzen. „Der Dialekt sichert seinem Sprecher einen festen Platz in einer regionalen bzw. lokal abgehobenen Gemeinschaft, deren primäres Identitätssymbol er ist“ (Paul Eßer). In diesem Falle genügt ein einziges Dialektwort. Warum gibt es Dialekte? Das liegt in der Natur der Sprache selbst. Sprache hat zwei Funktionen, eine „kommunikative“ und eine „symbolische“. Beide sind gleichwertig und primär. Die Mitteilung von Inhalten ist also nur eine der Grundfunktionen einer Sprache, sie dient ebenfalls als Mittel zum Ausdruck der Zugehörigkeit zu einer Sprachgemeinschaft, und sprachliche Unterschiede werden instrumentalisiert, um Unterschiede zwischen Gruppen zu symbolisieren. In Bayern sagt man: *Mir san mir*, und es klingt durchaus mit, dass die andern ganz gewiss nicht *mir* sind.

Wie entstehen Dialekte? Im Mittelalter lebte eine Mehrheit der Bevölkerung fest eingebunden in Dorfgemeinschaften und sprach Tag für Tag vorwiegend mit anderen Dorfbewohnern. Die Ortszugehörigkeit war ein wichtiger Faktor für die Identität. In dieser Zeit ist die Vielfalt der heutigen Dialekte entstanden. Aber das gleiche Grundbedürfnis spürt man noch heute. Solange Dialekte Gruppenidentitäten signalisieren und solange Menschen sich zu Gruppen bekennen, auch zu solchen, die in der weiteren Gesellschaft wenig Ansehen genießen, solange wird es auch Dialekte geben; „retention of negatively stereotyped varieties is at least partly due to the continuing value they possess for group solidarity and identity“ (John Edwards). Würde man heute die Dialekte abschaffen, dann entstün-

den morgen neue. In Wien, Berlin oder in Bochum etwa sind die alten Bauernmundarten längst verschwunden. Aber der typische Wiener oder Berliner, der typische Ruhrpottler, spricht heute trotzdem nicht gerade das reinste Hochdeutsch, sondern man hört ihm deutlich seine Herkunft an.

Sind Dialekte gefährdet? Sie müssen sich wandeln, denn eine Sprache, die sich nicht mehr wandelt, ist tot. In eher statischen Gemeinschaften war die Ortsgebundenheit für die Mehrheit der Bevölkerung der wohl wichtigste identitätsprägende Faktor. In unserer heutigen Welt sinkt ihre Rolle naturgemäß durch überörtliche Einflüsse. Heutzutage sind viele Deutsche in ihrer Muttersprache mehrsprachig. Sie bedienen sich einer Reihe von sozialen Rollen für unterschiedliche Situationen, zum Beispiel als Münchner, als Oberbayer, als Bayer, Deutscher, Europäer, als Weltbürger; für jede davon haben sie eine geeignete Auswahl aus der sprachlichen Gesamtkompetenz. Der Dialekt kann heute höchstens die ersten drei Rollen adäquat übernehmen. Als Weltbürger zum Beispiel radebrecht man schon ein Koiné, das viele für Englisch halten. Man braucht also auch heute den Dialekt noch, aber daneben benötigt man andere Ausdrucksformen - darunter insbesondere die Schriftsprache - wie nie zuvor. Und es gibt Gemeinschaften, in denen man den Dialekt eigentlich überhaupt nicht mehr braucht. In der Großstadt überwiegt der Faktor der Zugehörigkeit zu sozialen Netzwerken stark vor anderen Bedingungen wie der lokalen Herkunft; hier spielt die Ortsloyalität eine wesentlich geringere Rolle als auf dem Land. Der Ortsdialekt wird so in der Großstadt entbehrlich. Der Wandel der Mundarten liegt in der Natur unserer Gesellschaft begründet. Die Sprachformen einer Gesellschaft sind wichtige Indizien für den Zustand dieser Gesellschaft. In einem Land, wo

alle Dörfer verstädtern, wird die Sprache selbstverständlich auch verstädtern. Aber solange es eine bayerische Identität gibt, die sich stark mittels der Sprache definiert, wird es hierzulande Dialekte geben.

Ein Zeichen für die Lebendigkeit der Volkssprache ist ihre Fähigkeit, Fremdwörter mundgerecht zu assimilieren. Auf diese Weise verliert das Fremde sein fremdes Angesicht und hört sich sehr bairisch an. Aus dem *pôt de chambre* wird ein *Potschamperl*, aus den *Bonbons Bumbala*. Diese Fähigkeit haben die Bayern bis heute nicht verloren. Da denke ich immer an einen Studenten, der sich für die späte Abgabe einer Arbeit damit entschuldigte, sein Nebenverdienst entwickle sich immer mehr zu einem *Fuitäimtschopp*. Ein lebendiger Dialekt assimiliert Fremdes. Heutzutage gelten französische Wörter wie *Parasoi*, *Potschamperl* oder *Trottoir* als urbairisch; der Wörterbuchmacher Schmeller im 19. Jahrhundert kannte sie, hielt sie aber nicht für genuin bairisch und nahm sie nicht auf. Möge es Wörtern wie *Event*, *Computer* oder sogar *Drops* in zweihundert Jahren ebenfalls so ergehen, dass sie nur noch in echter bairischer Mundart gebraucht werden.

PD Dr. Barbara Stiebels

PD Dr. Barbara Stiebels ist seit 2006 stellvertretende Direktorin des Zentrums für Allgemeine Sprachwissenschaft, Berlin. Das Institut betreut das vom BMBF im Rahmen der Freirauminitiative geförderte Projekt „Einbettung, Verknüpfung und Konstituentengrenzen in Sprechsprache, Grammatik und Diskurs“. Nach dem Studium der Allgemeinen Sprachwissenschaft in Bonn, Köln und Düsseldorf und ihrer Promotion habilitierte sie sich 2001 und erhielt danach ein Heisenberg-Stipendium.

Statement

Sprachtrends im Deutschen und Sprachwandelszenarien

Sprachwandel wird von Sprachhütern immer mit einer großen Skepsis begleitet. Während in der Regel kein Zweifel daran besteht, dass soziale, kulturelle und technische Umwälzungen einen Widerhall in der Sprache finden (müssen), wird das konkrete Ergebnis dieses Wandels manchmal mit Etiketten wie „Überfremdung“, „Verflachung“ oder gar „Bedrohung“ der deutschen Sprache versehen. Diese Charakterisierungen halten einer realistischen Betrachtung nicht Stand.

„Bedrohung“: Konkret bedroht sind viele kleine indigene Sprachen, weil hier die Eltern ihre Sprache nicht mehr an ihre Kinder weitergeben und es somit über kurz oder lang keine Sprecher mehr mit muttersprachlicher Kompetenz geben wird. Dieses Bedrohungsszenario trifft in keiner Weise auf überregionale Varietäten des Deutschen zu; für eine Reihe von Dialekten in ihrer Funktion als lokal gebundene Alltagssprachen sieht das Bild schon anders aus.

„Überfremdung“: Für viele Sprecher besonders prominent ist der lexikalische Wandel, der an Entlehnungen, weniger am Bedeutungswandel einzelner Wörter (z. B. *sich unterstehen* als ‘nicht wagen’) festgemacht wird. Dass im Deutschen nicht nur lexikalische Lücken mit Entlehnungen aus dem Englischen gefüllt werden, sondern auch Wörter, die als obsolet oder gar als „Pseudo-Englisch“ empfunden werden, Eingang finden, trägt zu den Irritationen bei. Hinzu kommt sicherlich auch die starke Asymmetrie der Entlehnungsrichtung (ein Sprachtausch, wie er für die ozeanische Sprache Lollovull auf Ambae/Vanuatu berichtet ist, findet nicht statt). Dass die Wortbildungsmittel des Deutschen (z. B.

Daueraufgangsfinder, Steuererklärungsnichtabgabepremie) nicht immer ausgeschöpft werden, hängt sicherlich auch mit der Komplexität der Formen zusammen. Die ins Deutsche entlehnten Formen stellen meistens jedoch keine Fremdkörper dar, sondern werden grammatisch vollständig integriert (z. B. *ge-chatt-et, ein un-cool-er-es Auto*). Dies ist durch die genetische und strukturelle Nähe des Deutschen zum Englischen begünstigt; Probleme gibt es nur in Einzelfällen (z. B. *downloaden: gedownloadet oder downgeloadet?*). Die einfache Entlehnbarkeit englischer Verben ist insoweit bemerkenswert, als in vielen Sprachen entlehnte Verben zwecks Integration in die Zielsprache häufig mit zusätzlichen Markierungen versehen werden müssen (s. auch die französischen Entlehnungen mit *-ier* wie *lancieren* oder *proteguieren*).

„Verflachung“ etikettiert in vielen Fällen die Reduktion von morphologischer Komplexität. Darunter fällt beispielsweise die Reorganisation des Kassystems (Ersatz des Genitivs durch die in Dialekten und anderen Sprachen weitverbreitete Struktur dem Peter sein Haus bzw. die Tür von dem Haus), der Präteritumschwund oder der Wegfall von Konjunktivformen (würde sehen anstelle von sähe). Generell zeigt jedoch keine Varietät des Deutschen einen Grad an morphologischer Vereinfachung, wie er in vielen Kontaktsprachen (Pidgin- und Kreolsprachen) zu beobachten ist; dies gilt auch für deutsche Varietäten, die im Ausland gesprochen werden und dort stärker Einflüssen der dominanten Sprachen (z. B. in den USA oder in Italien) ausgesetzt sind. Selbst dort, wo das Deutsche sprachvergleichend seltene Strukturen/Eigenschaften aufweist (z. B. die vorderen runden Vokale ü und ö, die Bildung von Entscheidungsfragen mit Verberst-Struktur wie *ist der Drops gelutscht?*, die Einleitung von Relativ-

sätzen mit Relativpronomina) oder wo sich für Lerner schwierige Strukturen (z. B. die Alternation in der Adjektivflexion wie ein schnell-es Auto vs. das schnell-e Auto) oder ein höherer Aufwand im Lexikonerwerb ergeben (Genus und Plural bei Substantiven, irreguläre Flexion bei Verben), ergeben sich keine umfassenden Veränderungen – zumindest in den standardnahen Varietäten; einzelne Dialekte zeigen hier einen partiellen Wandel. Dass einzelne Register (z. B. die Kommunikation innerhalb einer bestimmten sozialen Gruppe, SMS- oder Chat-Kommunikation) von Vereinfachungen betroffen sind, impliziert deshalb noch nicht unbedingt Veränderungen in anderen Registern; Sprecher beherrschen in der Regel mehrere Register.

Angesichts der weltweit gegebenen und für das Deutsche hypothetisch denkbaren Sprachwandelszenarien ist der zu beobachtende strukturelle Sprachwandel im Deutschen moderat und sprachvergleichend nicht besonders auffällig. In der Morphologie sind neben den oben genannten Fällen die wachsende Rolle der s-Fuge in Komposita wie *Respekt(s)person* und die Reduktion der Kasusflexion von Substantiven wie in den *Bär(en)* zu nennen. In der Syntax ist u. a. die eingeschränkte Erweiterung der Verbzweitstruktur in Nebensätzen anzuführen (z. B. *weil wir treffen uns heute in der Akademie ...*) oder die sich unter jüngeren Sprechern etablierende Modifikationsstruktur vom Typ *total die Katastrophe*. Vielfach ist der Wandel aber nicht global, sondern erfasst nach und nach bestimmte Elemente des Lexikons.

Da das deutsche Sprachgebiet dialektal stark aufgefächert ist und die Standardsprache ein soziales Konstrukt repräsentiert, das zumeist nur schulisch vermittelt und nicht direkt als Muttersprache erworben wird, sind regionale Einflüsse auf die Standardsprache

erwartbar. Ein Teil von Bastian Sicks Zwiebelfleischglossen bezieht sich auf Eigenschaften von Dialekten und Regiolektten, die in die Standardsprache vordringen. Sprachwandel manifestiert sich dann auch in der arealen Ausbreitung von dialektalen bzw. regiolektalen Merkmalen (z.B. die "rheinische Verlaufsform" wie *am schlafen sein*).

Leserbrief zur SZ 27.3.2011 S. R3

Eine Au wird renaturiert oder

Aua, eine Aue wird renaturiert

Eine positive Nachricht konnte ich in der Süddeutschen Zeitung lesen. Der Dachauer Bauausschuss hat beschlossen, die Reschenbach-Au in ihren ursprünglichen naturnahen Zustand zurück zuführen. Das finde ich sehr gut!

Aber als Kreisvorsitzender des Bayernbundes muss ich feststellen, dass die Süddeutsche Zeitung von einer „Reschenbach-Aue“ schreibt. In Süddeutschland heißt das aber korrekt Reschenbach-Au. Würde die Schreibweise der Süddeutschen Zeitung richtig sein, müsste unsere Heimatstadt Dachau nämlich „Dachaue“ heißen. Nach dieser SZ-Diktion gäbe in unserer Nähe auch eine Stadt „Aue in der Hallertau“. Allerdings existiert es eine Stadt „Aue“ im sächsischen Erzgebirge. Dort im Norden ist das auch völlig korrekt. Aber hier in Süddeutschland in der Süddeutschen Zeitung?

Damit ich nicht als vorgestriger seppelhafter Muhackel dastehe: Im Lexikon von Professor Ludwig Zehentner, Bairisches Deutsch, wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass „Aue“ hierzulande nicht zum natürlichen Sprachgebrauch gehört. Oder will sich die Süddeutsche Zeitung, die ich seit Jahrzehnten gerne und überzeugt lese, jetzt in „Norddeutsche Zeitung“ umtaufen. Das wär(e) schad(e)!

Dr. Edgar Forster

"Bauen für Einheimische", ein existenzielles und strukturelles Thema in unseren Gemeinden. Podiumsdiskussion des Bayernbundes am 26. Mai 2011 in Aschau

Bayernbund unterstützt das "Einheimischen-Modell"

Im Rahmen des Bayernbund-Langzeit-Projektes „Die Zukunft unserer Dörfer“ hat der Kreisverband Rosenheim zur Podiumsdiskussion mit dem Thema „Bauen für Einheimische“, dem sogenannten „Einheimischen-Modell“, in die Festhalle nach Aschau eingeladen.

Bürgermeister, Gemeinderäte und Beauftragte von über 30 Gemeinden aus den Landkreisen Rosenheim, Traunstein und Kufstein waren unter den 65 Teilnehmern der Veranstaltung.

Infrastruktur, Verkehr und Technologie sowie ordentliches Mitglied in der Projektgruppe „Landesentwicklungsprogramm“ der Regierungsfraktion; Adolf Dinglreiter MdL a. D., Landesvorsitzender Bayernbund. Direkt am Podium standen weiterhin für die Diskussion zur Verfügung: Martin Hirner, Obman der Wirtschaftskammer Bezirksstelle Kufstein; Manfred Hautz, Tourismusbeauftragter WK Kufstein; Sebastian Bauer, Vorsitzender des IHK-Gremiums Rosenheim; Gerhard Schloots, Kreishandwerksmeister Rosenheim.

Mit seiner ausgewogenen und sicheren Moderation hat Dr. Franz Dirnberger,



Podium v.l.n.re.: Bgm. Wolfgang Berthaler, Flintsbach; Heike Maas; Dr. Henning Arp; MdL a.D. Adolf Dinglreiter; MdL Klaus Stöttner; Dr. Franz Dirnberger, Direktor im Bayerischen Gemeindetag, Moderator

Das Podium war hochkarätig besetzt mit: Dr. Hennig Arp, Leiter der Europäischen Kommission-Vertretung in München; Heike Maas, EU-Referentin, in Vertretung von Frau Dr. Angelika Niebler, MdEP; Wolfgang Berthaler, Bürgermeister und Kreisverbandsvorsitzender des Bayerischen Gemeindetages; Klaus Stöttner, MdL, Mitglied im Ausschuss für Wirtschaft,

Direktor im Referat VII des Bayerischen Gemeindetages wesentlich zum Erfolg der Veranstaltung beigetragen.

Nachdem die Vorgenannten jeweils den Standpunkt aus ihrer Position dargestellt hatten, entwickelte sich eine lebhaft Diskussions. Mit ihren Beiträgen, speziellen Problemen, Beschwerden und Vorschlägen haben sich wesent-

lich und wirkungsvoll in die Diskussion eingebracht: Bgm Fessler, Großkarolinenfeld; Bgm Voit, Amerang; Bgm Forstner, Söchtenau; Gemeinderat Stein, Frasdorf; Bgm Eisner, Höslwang; Bgm Böck, Halfing; Bgm Maier, Vogtareuth; Bgm Häusler, Riederding; Bgm Huber, Samerberg und WK-Obmann Hirner, Kufstein.

Dingreiter führte aus der Sicht des Bayernbundes aus, dass das „Einheimischenmodell“ dazu beiträgt, eine gewachsene und ausgewogene Bevölkerungsstruktur in den Gemeinden zu erhalten.

In Orten mit hohen Grundstückspreisen ist es für Durchschnittsverdiener sonst kaum möglich in der eigenen Heimat Eigentum zu schaffen. Wir wollen aber gewachsene Sozialstrukturen erhalten, weil das Grundlage einer aktiven Bürgergesellschaft ist in

der sich Freiwillige Feuerwehren, Musikkapellen, Volks-, Brauchtums- und Theatervereine, Nachbarschaftshilfe u. ä. noch entwickeln können.

Auf den Einwand von Dr. Arp, dass ein Festmachen der Kriterien für das „Einheimischen Modell“ am Wohnsitz bereits eine Vertragsverletzung nach EU-Recht sei antwortet Dingreiter: Bei der Ausweisung von Grundstücken im „Einheimischen Modell“ wird in der Regel ein Anteil von 50 Prozent im freien Verkauf zum Marktpreis angeboten. Hier hat auch jeder Ausländer das Recht ein Grundstück zu erwerben. Damit kann von einer Verletzung der Grundfreiheiten für EU-Bürger nicht mehr ausgegangen werden. Was den begünstigten Teil betrifft, so hat der Europäische Gerichtshof in einem anderen Urteil bereits bestätigt, dass die „Erhaltung einer beständigen Bevölkerung in ländlichen Gebieten“

die Beschränkung der Niederlassungsfreiheit rechtfertigen kann.

Alle Fragen aus dem Kreis der Teilnehmer wurden vom Podium ernsthaft aufgenommen und weitgehend beantwortet. Als Ergebnis der Diskussion kann gesagt werden, dass nach einer gewissen Überarbeitung der teilweise doch sehr unterschiedlichen „Einheimischen-Modelle“ ein positives Ergebnis aus Brüssel erwartet werden kann.

Dass diese Hoffnung sich alsbald erfüllen möge, das brachten der Moderator Dr. Dirnberger in seiner Schlusszusammenfassung, Bgm Weyerer als Hausherr und Christian Glas, 1. Vorsitzender des Bayernbund Rosenheim als Organisator zum Ausdruck.

Text: Alfred Dickert/Christian Glas

Fotos: Rehberg, Chr. Glas

Vom Umgang mit musikalischen Traditionen

Tagung "50 Jahre Forschungsstelle für fränkische Volksmusik"

Aus Anlass des 30-jährigen Bestehens der Forschungsstelle für fränkische Volksmusik des Bezirks Mittelfranken fand im Bezirksrathaus eine Tagung der Bezirksheimatpflege zum Thema „Vom Umgang mit musikalischen Traditionen“ statt.

„Unsere fränkische Volksmusik ist ein wichtiges Kulturgut, sie ist ein Kennzeichen der Landschaft und der Region und ein Stück weit Heimat“, betonte Bezirkstagspräsident Richard Bartsch. Die Volksmusik zu pflegen und zu erhalten sei die verdienstvolle Aufgabe und große Leistung der „Forschungsstelle für fränkische Volksmusik“ in Uffenheim, die unter der Leitung von Dr. Armin Griebel zu einem Dokumentations- und Informationszentrum für historische Gebrauchsmusik in Franken gewor-

den sei, so Bartsch. Hochkarätige Referenten beleuchteten die Arbeit der Volksmusikforschung aus verschiedenen Perspektiven. Kulturdirektorin



v.li.: Dr. Elmar Walter, Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e.V.; Dr. Heidi Christ, Forschungsstelle für fränkische Volksmusik; Leiter der Forschungsstelle Dr. Armin Griebel; Stefan Geßler, Kapelle "Rohrfrei"; Bayern-1-Moderator und Mitglied von "Rohrfrei" David Saam; Kulturdirektorin und Bezirksheimatpflegerin Dr. Andrea M. Kluxen; Bezirkstagspräsident Richard Bartsch

und Bezirksheimatpflegerin Dr. Andrea M. Kluxen blickte zurück auf „30 Jahre Forschungsstelle für fränkische

Volksmusik“. Danach berichteten Dr. Armin Griebel, Leiter der Forschungsstelle für fränkische Volksmusik, und Dr. Elmar Walter, Bayerischer Landesverein für Heimatpflege, über Einflüsse und ihre Auswirkungen auf überlieferte Musik. Dr. Heidi Christ, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Forschungsstelle, stellte mit dem aus Windsbach stammenden Ernst Steinbauer (1900 bis 1972) einen vergessenen Protagonisten der Volksliedpflege vor. Bayern-1-Moderator David Saam zeigte, wie fränkische Traditionen mit scheinbar unvereinbaren Musikstilen Verbindungen eingehen. Die Probe aufs Exempel und den musikalischen Ausklang der Tagung gestaltete er zusammen mit Stefan Geßler. Beide sind Mitglieder der Kapelle „Rohrfrei“.

Bayerische Gebirgsschützen feiern Patronatstag in Traunstein mit Reinhard Kardinal Marx und Ministerpräsident Horst Seehofer

Kaiserwetter herrschte in Traunstein als der Bund der Bayerischen Gebirgsschützenkompanien seinen heurigen Patronatstag feierte. Bayerns Ministerpräsident als Schutzherr und Reinhard Kardinal Marx als Festprediger würdigten die Verdienste der Gebirgsschützen wenn es darum geht, Bayern in seiner Liebesswürdigkeit zu erhalten.

„Wahrhaft und wehrhaft wollen wir bleiben!“ – so die Gebirgsschützen unter der Leitung ihres Landeshauptmanns Karl Steininger.

Höhepunkt der Festlichkeiten, die aufgrund der Wiedergründung der Gebirgsschützenkompanie Traunstein vor 25 Jahren in der Großen Kreisstadt stattfanden, war der Festgottesdienst. Gut 5000 Gebirgsschützen und Besucher fanden sich am eigens aufgebauten

Freialtar ein, um zur Mutter Gottes als Fürsprecherin Bayerns zu beten.



Eindrücke vom Patronatstag

Mit einem farbenfrohen Festzug durch die Straßen der Stadt hinab zum Festplatz an der Chiemgau-Halle fand der Festtag seine Fortsetzung.

Einen gemütlichen Ausklang gab es dann im Festzelt. Unter den zahlreichen Ehrengästen befanden sich unter anderem Ihre Königlichen Hoheiten

Herzog Franz von Bayern und Herzog Max in Bayern, Bundesverkehrsminister Dr. Peter Ramsauer, Landesvorsitzender Otto Dufter vom Bayerischen Trachtenverband und Schützenkameraden aus Tirol, Südtirol und Welschtirol.

Im Jahr 2017 werden es 100 Jahre, dass es in Bayern auf Anregung von König Ludwig III einen Festtag zur Marienverehrung gibt.

Dies soll – so Kardinal Marx – in besonderer Weise gefeiert und vorbereitet werden.



v.li.: Landeshauptmann Karl Steininger, Reinhard Kardinal Marx

Text und Fotos: Anton Hötzelberger

„Tag der bayerischen Landesgeschichte“ auf Herrenchiemsee Tagung im Gefolge der Landesausstellung „Götterdämmerung-König Ludwig II.“

Im Gefolge der Landesausstellung „Götterdämmerung – König Ludwig II.“ im Schloss von Herrenchiemsee kommt es heuer zu einer Vielzahl an Zusatz-Veranstaltungen auf der Herreninsel. Zu den ersten Aktivitäten gehörte vom Verband Bayerischer Geschichtsvereine e.V. der „Tag der bayerischen Landesgeschichte“ im Bibliotheksaal vom „Alten Schloss“.

Prof. Dr. Manfred Treml als Vorsitzender des Verbandes bayerischer

Geschichtsvereine konnte hierzu eine Vielzahl von Vertretern aus Ämtern und Organisationen begrüßen, die sich um die Geschichts- und Heimatpflege bemühen.

Sein besonderer Gruß galt Oberbayerns Regierungspräsident Christoph Hillenbrand, Dr. Friedrich von Däumler als Vorsitzenden der Freunde von Herrenchiemsee, Oberbayerns Bezirksheimatpfleger Stefan Hirsch, Otto Dufter und Max Bertl als Vorsitzende des Bayerischen Trachtenverbandes sowie den Vertretern der Schulen und

Schulbehörden. „Museen haben keine Zukunft, wenn die Schulen nicht mitmachen!“, so Prof. Treml in seinem Appell, die Geschichte Bayerns an den Schulen weiterhin stark zu verankern.

Ein weiterer Dank galt der Schlösser- und Seenverwaltung, die durch Josef Austermayer vertreten war. „Die Herreninsel ist nicht nur eine Verfassungsinsel, sondern auch eine Klosterinsel, das mit dem Inseldom ein besonderes Juwel hat. Dieser aber braucht eine neue Nutzung und Zukunft, denn wenn man nichts tut, dann verfällt das ge-

schichtlich so bedeutsame Bauwerk“, sagte Dr. Tremml.

Ministerialdirektor Josef Erhard als Amtschef des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus informierte, dass sich zeitgleich zur Tagung auf der Herreninsel das Kabinett mit Ministerpräsident Horst Seehofer mit dem Anliegen eines Bayerischen Geschichts-Museums befasste, was ebenfalls die Bedeutung der Geschichts-Pflege zum Ausdruck bringen wird. Für das neu geplante Museum haben sich 30 Orte als Standorte in Bayern beworben.



Weitere Referenten zum „Tag der bayerischen Landesgeschichte“ waren Dr. Josef Kirmeier als Leiter des Museums-Pädagogischen Zentrums, Dr. Peter Wolf, Projektleiter für die König-Ludwig-II-Landesausstellung vom Haus der Bayerischen Geschichte auf Herrenchiemsee, Prof. Dr. Gert Melville von der Technischen Universität Dresden, Prof. Dr. Bernhard Löffler von der Universität Erlangen-Nürnberg und Dr. Cajetan von Aretin von der Ludwig-Maximilians-Universität in München.

Text und Fotos: Anton Hötzelberger

Aktion "Musikantenfreundliches Wirtshaus"

Die Wirtshauskultur ist einem ständigen Wandel unterlegen. Diente die Gaststube einst als Treffpunkt der Dorfbewohner, als Informationsquelle, Vereinsheim oder auch als Gericht und Amtsstube, spielen heute mehr und mehr touristische Aktivitäten und Event-Kultur eine Rolle für das Überleben eines Wirtes.

Ernüchternd ist, dass bereits heute 500 Dörfer in Bayern kein Wirtshaus mehr haben. Doch etwa seit der Jahrtausendwende ist ein Trend deutlich zu spüren, der die Auseinandersetzung mit dem Begriff „Heimat“ sucht. Es ist wieder „in“, sich mit der Kultur vor Ort zu befassen und sich auf die Suche nach vermeintlich Typischem für die Region zu begeben.

Unterstützt wird dieses Bedürfnis nach Authentischem durch die Aktion „Musikantenfreundliches Wirtshaus“, die von den Bezirken Niederbayern und Oberpfalz, dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege e.V. und dem Bayerischen Hotel- und Gaststättenverband durchgeführt wird. Teilnehmende Gaststätten drücken aus: Bei uns sind Musikanten willkommen!

Die Idee ist einfach, im Grunde nicht neu, und heutzutage doch nicht mehr selbstverständlich: Im Wirtshaus wird wie früher musiziert, als Gegenleistung gibt es Bier und Brotzeit gratis.

In Niederbayern wurden seit Beginn der Aktion im Jahr 1997 mittlerweile weit über 250 Gaststätten ausgezeichnet. Am 23. Mai kamen vier weitere

Wirtshäuser aus Niederbayern und sieben aus der Oberpfalz zum Kreis musikantenfreundlicher Wirte. Sie erhielten in der Gemeinschaftsveranstaltung der Bezirke Niederbayern und Oberpfalz, des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege e.V. und des Bayerischen Hotel- und Gaststättenverbandes eine Urkunde sowie ein Metallschild mit dem Logo der Aktion, das ein Wirtshaus schon von weitem als ein musikantenfreundliches zu erkennen gibt.



Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung vom Dreigesang um Erika Rabauer mit ihren Schwestern Siglinde und Edeltraud, die einen monatlichen Musikantenstamm-

tisch im ebenfalls neu ausgezeichneten Gasthaus Wilhelm in Zachenberg ins Leben gerufen haben.

Folgende Wirtshäuser aus Niederbayern wurden ausgezeichnet:

Gasthof Alter Weißbräu, Hofmark 9-11, 84364 Bad Birnbach (Kreis Rottal-Inn), Tel. 08563 975198

Gasthaus Wilhelm, Talstr. 34, Auerbach, 94239 Zachenberg (Kreis Regensburg), Tel. 09929 1265

Bäckerei-Café Schnierle, Moizerlitzplatz 22, 94209 Regensburg (Kreis Regensburg), Tel. 09921 3725

Gasthaus Zum Klingerwirt, Hauptstr. 42, 93346 Ihrlerstein (Kreis Kelheim), Tel. 09441 682999-0

Weitere Informationen zur Aktion sowie eine Übersicht über alle teilnehmenden Wirtshäuser erhält man auf den Internetseiten www.volksmusik-niederbayern.de und www.musikantenfreundlicheswirtshaus.de.

Bayerns Trachtler sind mit Depot im Trachtenkulturzentrum Holzhausen fertig Festliche Einweihung mit Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger

Einen großen Schritt vorangekommen ist der Bayerische Trachtenverband mit seinem Trachtenkulturzentrum in Holzhausen, Landkreis Landshut. Mit einem feierlichen Fest wurde das neu erbaute und nunmehr fertig eingerichtete Depot seiner Bestimmung übergeben. Wie es bei Trachtlern üblich ist, werden besonders festliche Anlässe mit einem Gottesdienst begonnen.

In der Ortskirche „St. Valentin“ in Holzhausen sagte Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger: „Die Trachtlerinnen und

Trachtler haben seit jeher eine starke Verbundenheit zur



Ehrengäste

Kirche und zum Glauben gezeigt, die Tracht ist nämlich sozusagen eine getragene Gemeinschaft“.

Nach dem Festzug zum Trachtenkulturzentrum hieß dort Landesvorsitzender Otto Dufter eine große Anzahl von Ehrengästen, unter anderem auch vom Gauverband Nordamerika willkommen.

Amtschef Dr. Adalbert Weiß vom Bayerischen Kultur- und Wissenschaftsministerium würdigte die Pflege des heimatlichen Brauchtums mit den Worten: „Das errichtete Trachtendepot ist eine der großen ambitionierten Zukunftsaufgaben des Trachtenverbandes und konnte nur durch das große Enga-

gement von Vielen erreicht werden, das verdient höchste Anerkennung. Im Trachtendepot werden wertvolle, historische und interessante Trachtenbestände aller Gauverbände konservatorisch perfekt aufbewahrt und zudem werden reizvolle Sonderausstellungen präsentiert“, sagte Dr. Weiß in Vertretung von Staatsminister Dr. Wolfgang Heubisch.

Manfred Hölzlein als Bezirkstagspräsident von Niederbayern erinnerte in seinem Grußwort daran, dass Trachten mehr sind als ein Blick zurück in die Vergangenheit. „Seit dem Jahr 2005 hat der Förderverein über 180.000 Euro

für das Projekt in Holzhausen zusammengebracht“, so der Bezirks-

tagspräsident, der auch Vorsitzender des Fördervereins ist. Landrat Josef Eppeneder ergänzte: „Die Pflege von Tradition lässt sich nicht von oben herab verordnen, Tradition und Bräuche leben durch das freiwillige und persönliche Engagement, eben durch die bewährte Ehrenamtlichkeit“.

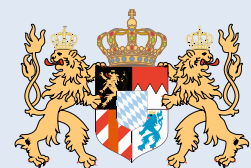
Dr. Michael Henker, Leiter der Landesstelle für nichtstaatliche Museen freute sich, dass er nach starker Unterstützung seines Hauses für das Trachtler-Projekt in Holzhausen sagen konnte: „Mit diesem Haus leisten Sie einen wichtigen Beitrag zum Erhalt unserer Identität. Unsere Wurzeln sind wichtig für unser gegenwärtiges Zusammenleben und für die Gestaltung der Zu-

kunft“. Abschließend bedankte sich Archivar Wolfgang Gensberger, der zusammen mit seiner Frau Helga eine immense und ehrenamtliche Arbeit für das Zustandekommen des Archivs und der Feier leistete, für stets wohlwollende Unterstützung und vielfältige Spenden.

So überreichten im Rahmen der Einweihungsfeier der Obere Lechgauverband und die Hinterbauernmusi Schecks im Gesamtwert von 2.500 Euro. Alsdann war ein gutes und gemütliches Mittagessen vorbereitet.

Weitere Informationen:
Landesvorsitzender Otto Dufter
Telefon: 08641/8779

*Gott mit dir
du Land der Bayern*



90 Jahre Bayernbund

***Gott mit dir du Land der Bayern
- 90 Jahre Bayernbund***

Herausgegeben von Adolf Dinglreiter
und Dieter J. Weiß

148 Seiten € 9,80
ISBN 978-3-00-034039-0

Zu bestellen über die Kreisvorsitzenden
oder über die Landesgeschäftsstelle des
Bayernbundes (Kontakte Seite 27)



Sonderheft "An jedem Eck a Gaudi"

160 Seiten, 837 Abbildungen
zu beziehen im Valentin-Musäum
€ 9,99, sowie beim Haus der
Bayerischen Geschichte (Tel.: 0821-
32950) im online-shop www.hdbg.de
oder im Buchhandel

Mit dem Heft „An jedem Eck a Gaudi – Karl Valentin, Liesl Karlstadt und die Münchner Volkssänger“ legt das Haus der Bayerischen Geschichte in seiner 2009 neu begründeten Reihe EDITION BAYERN bereits das vierte Sonderheft vor, neben den erschienenen fünf Regionalheften.

„An jedem Eck a Gaudi“ ist einer Zeit gewidmet, in der sich in München eine Unterhaltungsszene entwickelte, die den viel zitierten „roaring twenties“ nicht nur nicht nachstand, sondern geradezu auf sie vorauswies. Es war die Zeit der großen Landflucht, Gründerzeit, Industrialisierung sind die Stichworte. Vor allem junge Leute kamen in die prosperierenden Städte, um dort ihr - oft wechselhaftes - Glück zu suchen. Erstmals gab es aufgrund der fest geregelten Arbeitszeit, des „Maschinentakts“, eine von der Arbeit getrennte freie Zeit, die Freizeit. Und

diese – auch wenn sie eng bemessen war – diente der Erholung und der Unterhaltung.

Einer der Hauptprotagonisten – und heute ein Synonym für einen als spezifisch bayerisch vermuteten Humor – ist Karl Valentin mit seiner Partnerin Liesl Karlstadt. Zusammen mit den Münchner Volkssängern haben sie im Jahr 1958 eine Heimstätte im Isartor in München gefunden, das mittlerweile legendäre Valentin-Musäum.

Musäumsdirektorin Sabine Rinberger und der Kurator der Volkssängerausstellung, Andreas Koll, beleuchten in drei großen Kapiteln die „Volkssängerunterhaltung in der Stadt“. Beiträge zur Geschichte des Valentin-Karlstadt-Musäums und seines Gründers Hannes König vervollständigen den Band. Den Abschluss bildet ein Blick in die Gegenwart - mit 27 zeitgenössischen Autoren.



KirRoyal-GENIESSERVERLAG "Regionaltypische Spezialitäten aus Bayern"

Peter & Gabriele Weilacher
Fotos: Ralf Gamböck
369 Seiten, über 1000 Farbbilder
€34,90
ISBN 978-3-942523-01-1

Mit mehr als 230 Spezialitätenbeschreibungen, 100 Herstellerprofilen und über 70 originellen Rezepten auf 368 Seiten ist die Neuerscheinung eines der umfangreichsten Nachschlagewerke bayerischer Ernährungskultur. Viele Farbfotos, Berichte und Geschichten machen das Buch zu einer unterhaltsamen Lektüre für alle Freunde weiß-blauer Lebensart.

Bayerische Schmankerl mit traditionellem Ursprung, die man oft nur „um den Kirchturm“ kennt. Andere wiederum, wie das Münchner Bier oder die Nürnberger Bratwürste, haben Weltruf und werden auch gern kopiert. Um den Missbrauch des guten Namens regionaler Produkte zu vermeiden, führte die EU 1992 den Herkunftsschutz ein. Prof. Dr. Besch von der TU München in Weihenstephan initiierte dazu Anfang der 90er Jahre eine Bestandsaufnahme für Bayern. Vom Bayerischen

Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten wurde diese Idee aufgegriffen und in einer stetig wachsenden Datenbank für Bayerische Spezialitäten ausgebaut. Heute sind bereits über 230 regionaltypische bayerische Spezialitäten dort erfasst. Diese Datenbank inspirierte die Autoren Peter und Gabriela Weilacher.

Die Autoren legen eine umfassende Dokumentation der über tausendjährigen kulinarischen Geschichte Bayerns vor. Sie fördern damit das Wissen um die einheimischen Spezialitäten, die Ausdruck bayerischer Identität sind. Mit den authentischen Beschreibungen der vorgestellten Hersteller, stärkt das Buch auch das Vertrauen in die heimische Wirtschaft. Die Unternehmer hielten dazu nicht nur für Porträts ihren Kopf hin, sondern bürgen mit ihrem Namen für Produktqualität und regionale Verbundenheit, denn - Heimat schmeckt.



Ein Traum von einem König - Bayerns modernster Monarch

Ludwig II. und seine Liebe zur Technik auf 2 CDs mit Musik von Franz Hummel
 € 16,95
 ISBN 978-3-941282-38-4
 erhältlich im BRshop
 Tel. 01805-151719 www.br-shop.de

CD 1:

Ludwig II.: Ein Traum von Bayern

Warum der Kini und Bayern zusammengehören: Dass Prinzregent Ludwig sich 1913 als "König Ludwig III." auf den bayerischen Thron setzte, wurde ihm damals im Volk verübelt. Schließlich lebte der geisteskranke aber nichtsdestoweniger legitime König Otto I. noch bis 1916. Für viele Bayern war und blieb deswegen König Ludwig II. der letzte "reguläre" bayerische Monarch. Ein König, der an der "feindlichen Übernahme" Bayerns durch Preußen 1871 zerbrach. Sein Traumreich der Kunst, das er sich in Folge schuf, korrespondierte auf bewusste und unbewusste Weise mit dem Traum bayerischer Selbständigkeit,

CD 2:

Ludwig II.: Ein Traum von Technik

Das erste bayerische Elektrizitätswerk stand in Schloss Linderhof. Das mittelalterlich anmutende Schloss Neuschwanstein verfügte sowohl über einen der ersten Telefonanschlüsse, als auch über eine Heißluftzentralheizung, fließendes Heiß- und Kaltwasser und über eine Toilette mit automatischer Spülung. König Ludwigs Schlitten hatte eine batteriebetriebene Lampe. Ludwig II. gilt vielen bis heute als ein Größenwahnsinniger Phantast. Dass die Visionen des bayerischen Monarchen jedoch meist auf technischem Fundament standen, wissen die wenigsten. Ludwig II. war in vielerlei Hinsicht ein technischer Vorreiter.

Bayernbundesbesuch bei Alpha-Racing

Firmengruppengründer und selbst früherer Rennfahrer Sepp Hofmann hat vor 29 Jahren das Motorradgeschäft in Stephanskirchen bei Rosenheim gegründet. Beim Rundgang durch das neue Werk präsentierte er den Besuchern des Kreisverbands Rosenheim eine spannende Erfolgsgeschichte mit internationaler Ausrichtung und regionaler Bodenhaftung. Mit Sepp Meier aus Saal an der Donau hatte er die

Idee zum Zulassen von Motorrädern mit über 100 PS. Beim TÜV in München haben sie sich 1985 getroffen und gefunden. Eine für den Motorsport fruchtbare Verbindung so wurde Alphatechnik 2000 Weltmeister mit Suzuki.

Schon seit 1987 BMW-Händler, ab 2007 für BMW-Rennsport-Team.

Parallel zu BMW werden aus Serienmotorrädern Rennmaschinen gebaut. Neben internationalen Fahrern ist auch Martin Reiter aus Obing in der Europameisterschaftsklasse 1000 ccm Super Stock.



2008 wurde das neue Werk in der Nachbargemeinde in Waldering gebaut.

In der Ausstellung stehen reine Rennteile im Wesentlichen aus Karbon und alle ohne Straßenzulassung. Alpha baut hier nur für BMW Rennmaschinen nichts für den freien Markt! Modernste Technik wird hier für die Ein-

zelstückfertigung eingesetzt. Über 200 Meßwerte inklusive Globales Positionierungs-System, das auf 30 cm genau misst und mit einer Aufzeichnungsrate von 100 Messungen pro Sekunde, begleiten jedes Training und Rennen der

Motorradprofis. Aus der Datenflut können die Spezialisten jedes Detail der immer komplexeren Motoren optimieren.

Die verbesserten Motoren werden im hauseigenen Prüflabor compu-

terkontrolliert eingefahren.

Den Lausitzring mit 4 km² hat die Firmengruppe kürzlich gekauft. Dort wird die deutsche Tourenmeisterschaft im Juni mit ca. 60.000 Zuschauern abgehalten.

Weitere Informationen finden Sie im Internet unter www.alpharacing.com

Bericht und Bilder: Sebastian Hering

Beim Bräu in Aying

Fünzig Mitglieder des Kreisverbandes München machten sich mit der S-Bahn auf den Weg nach Aying, zu einem Besuch in der dortigen Brauerei. Die Einladung dazu sprach der Brauereibesitzer Franz Inselkammer am Rande des Armbrustschützenbanketts im vergangenen Jahrauf der Wiesn aus. Eine Einladung der der Kreisverband München selbstverständlich freudig nachkam.



Begrüßung durch Franz Inselkammer

Nach einer persönlichen Begrüßung durch den Hausherrn Franz Inselkammer erfolgte die Brauereibesichtigung in zwei Gruppen. Dabei konnten wir alle Bereiche der fortschrittlichsten und modernsten Privatbrauerei Europas kennen lernen. Der Brauprozess von den Rohstoffen bis hin zum Endprodukt war eine erlebnisreiche Entdeckungsreise, die ihren ersten Höhepunkt bei der Zwicklprobe am Lagertank fand.

Das Produkt Bier hat in Bayern von jeher einen hohen Stellenwert als sprichwörtlich „flüssiges Brot“. Aber auch die bayerische Kultur spielt für die Ayinger Brauerei eine große Rolle. Die tiefe, seit Generationen gewachsene Verwurzelung in die dortige Region lies gar keine Diskussion aufkommen, als es galt die Brauerei zu vergrößern. Selbstverständlich sollte der Standort gehalten werden, wenn auch nicht

mehr im Ortskern, so doch am Rande der Ortschaft, damit genügend Platz für den Neubau zur Verfügung stand.

Aus diesem Geist, in dem die Ayinger ihrem Handwerk seit über 130 Jahren nachgehen, entstand in diesem mittelständischen Betrieb ein wirtschaftliches, soziales und kulturelles Engagement, das allen achtzig Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in allen Sparten zu Gute kommt. „Aying ist ein Gesamtkunstwerk“ schrieb kürzlich eine Fachzeitschrift. Davon konnten wir uns bei unserem Rundgang durch alle Bereiche der Brauerei überzeugen.

Für seine persönliche Lebensleistung und sein Engagement in der Gesellschaft wurde Franz Inselkammer mit dem Bayerischen Verdienstorden ausgezeichnet.

Eine Filmvorführung sowie eine Licht- und Tonshow führte uns tiefer ein in das Wesen der Braukunst. Als Musterbetrieb gehört die Brauerei Aying selbstverständlich von Anfang an zum Umweltpakt Bayern. Die Herstellung des Naturprodukts Bier muss nach der Philosophie des Hauses Aying in ein Gesamtkonzept eingebunden sein. Dafür erhielt die Brauerei von Frau Staatsministerin Emilie Müller die EMAS-Auszeichnung für hervorragendes Umweltmanagement.

Im Anschluss an die interessante und lehrreiche Brauereiführung konnten wir die Ayinger Bierspezialitäten ausgiebig probieren. Dazu bot der „Schlander“ eine einzigartige Atmosphäre zwischen blitzenden Sudkesseln die Gastfreundschaft der Ayinger Brauerei direkt an der Quelle zu genießen. Zu süffigen Bierproben und einer defti-

gen Brotzeit lud der Bräu von Aying, der selbst Mitglied des Kreisverbandes München des Bayernbundes ist, die Teilnehmer ein. Er ließ es sich nicht nehmen, an diesem Teil der Veranstaltung wieder persönlich teilzunehmen. Aus seinem Munde erfuhren wir noch weitere interessante Details aus der Brauereigeschichte und den verzweigten Familienverhältnissen, die sich meist nur um eines drehen, um ein besonders süffiges bayerisches Bier. An den Tischen ergaben sich muntere Gespräche die sich wiederum nur um eines drehten, nämlich um das vor uns stehende, unser flüssiges Gold, das Ayinger Bier.



v.li.: Franz Inselkammer, Josef Kirchmeier

Nach einem langen Abend bedankte sich der Kreisvorsitzende Josef Kirchmeier bei Franz Inselkammer sehr herzlich für die lehrreichen Führungen und die vorzügliche Bierprobe mit Brotzeit und überreichte dem Bräu von Aying den Ehrenkrug des Kreisverbandes München, der nach Franz Inselkammer trotz der zahlreichen bereits vorhandenen Bierkrüge einen besonderen Platz erhalten soll.

Nach diesem ausgedehnten Besuch brachte uns die S-Bahn wieder sicher nach München zurück.

Josef Kirchmeier, Kreisvorsitzender

Kulturfahrt des Bayernbund-Kreisverbands Oberland am 28. Mai 2011 nach Landshut

Der Omnibus der „Tölzer Autoreisen“ sammelte uns 24 Teilnehmer in Bad Tölz, Gmund und Holzkirchen ein und transportierte uns in zweieinhalb Stunden über die A8, A92 und B15 ans Ziel: die Stadt Landshut, die alte bayerische Herzogstadt und jetzige Regierungshauptstadt von Niederbayern.

Die Einbahnstraßen im Stadtbereich erschwerten das Aussteigen am Info-Zentrum. Die Stadtführerin Marianne Siegemund bugsierte uns gleich in den



Blick auf Landshut

Prunksaal des Rathauses. Hier illustriert ein „Umlaufgemälde“ von 1882 (R.Seitz) die „Landshuter Hochzeit“ – Herzogsohn Georg hatte 1475 die polnische Königstochter Hedwig/Jadwiga geheiratet --. Im Jahre 1903 bildete sich der Verein „die Förderer“, die alle vier Jahre dieses Stück mittelalterliche Geschichte in Spiel, Tanz und Musik wiedererleben lassen. Die Stadt gerät dabei in einen Freudentaumel, wirft sich Buchskränze zu, die man als Glücksbringer aufhebt, und ruft begeistert „Hallo!“.

Uns wurde geoffenbart, dass an diesem unserem Besuchstag Josef Daimer – mit 35 Jahren Amtszeit dienstältester OB von Landshut – seinen 75. Geburtstag in den Rathausräumlichkeiten feiert

Am Salzstadel vorbei – der heute als Stadtbibliothek dient – durchwandern wir die Neustadt-Zeile mit ihren barocken Giebeln, vorbei am Haus von Prof. Fritz Koenig mit dem "Schwal-

benschwanzgiebel“. Den Gasthof „zum Silbernagel“ (heute Hugendubel) ziert Bandlstick. Dann bewundern wir die Stiftspfarrkirche St.Martin mit Sonnen- und Monduhr. Sie hat mit 130 m den höchsten als Backsteinziegelbau errichteten Turm der Welt. Hans von Burghausen errichtete die mächtige

Hallenkirche mit einer Innenhöhe von 29 m und einer Innenlänge von 92 m. Im Inneren fanden wir die Werke von Hans Leinberger: Madonna mit Kind 1516, Christus in der

Rast und das Chorbogenkreuz von Hans Erhard. In der Kastuluskapelle machte uns die Stadtführerin auf ein Kirchenfenster aufmerksam, das Hans Lacher – ein von den Nazis Verfolgter – geschaffen hat. Er portraitierte die Köpfe von Hitler, Goebbels und Göring in die Gruppe der Peiniger von Jesus.

Vorbei am „Land-schaftshaus“ mit Renaissance-Malereien kamen wir zum Etdorf-Palais mit seinem Rokokostuck von Johann Baptist Zimmermann und zu der Wittmannbrauerei (Schwarzbier). Am Ländtor

gruppierten sich malerische Fischerhäuschen beim Röcklturm/Heißgässchen. Dann betraten wir den Innenhof der Stadtresidenz. Herzog Ludwig X. hat nach dem Vorbild der „Gonzaga“ in Mantua seinen Sitz hier 1536 im Renaissancestil errichten lassen.

Das Mittagessen nahmen wir im Hotel „Goldene Sonne“ in der Neustadt ein. Hier holte uns unser Bus ab, mit dem wir zur Burg Trausnitz hinaufgefahren wurden. Ein Angestellter der Staatlichen Schlösserverwaltung übernahm unsere Gruppe zur Führung und ermöglichte vom Bergfried aus den herrlichen Rundblick auf Burganlage und Stadt. Beide waren 1264 durch Herzog Ludwig I. dem Kelheimer gegründet worden. Beim Rundgang durch die Innenräume bewunderten wir die doppelstöckige Burgkapelle mit beheizbarer Kombüse des Herzogs, dann die freskengezierte Narrentreppe und

die reichgestickten Gobelins in den Sälen und getäfelten Stuben.

Der abschließende Besuch der Kunst- und Wunderkammer festigte noch die Eindrücke von den Traditionsschätzen der Herzogsburg.



Blick auf Burg Trausnitz

Herzlichen Dank an unserm Schatzmeister

Klaus Richard, den Organisator dieser erlebnisreichen und gehaltvollen Kulturfahrt.

Jürgen Heid, Bad Wiessee



Heinrich Wallner bleibt an der Spitze des Bayernbundes im KV Traunstein

Der Bayernbund feiert in diesem Jahr sein 90-jähriges Bestehen

von Günter Buthke jun.

Bei der Jahreshauptversammlung des Bayernbunds im Traunsteiner Heimathaus wurde Heinrich Wallner aus Chieming als Kreisvorsitzender wiedergewählt. Seine Stellvertreter wurden Andreas Hallweger (Ruhpolding) und Gerd Zürcher (Chieming). Schriftführerin ist weiterhin Maria Huber (Ruhpolding). Den Posten des Kassiers behält Andreas Geschwendtner (Chieming). Beisitzer sind Anton Eckart (Siegdsdorf), Dr. Franz-Xaver Heigenhauser (Chieming), Michael Reithmeier (Pittenhart) und Heidi Schlicht (Chieming).

In seinem Rückblick wies Wallner darauf hin, dass der Bayernbund vor 90 Jahren als "Bayerischer Heimat- und Königsbund" im Münchner "Sterneneckbräu" gegründet worden sei. Dies sei in einer Zeit geschehen, als nach dem Ende des Ersten Weltkriegs die Gesellschaft in Bayern zwischen Monarchisten und Republikanern gespalten gewesen sei. In den 1960er Jahren erhielt der Verband seine heutige Bezeichnung "Bayernbund". "Er hat es sich unter anderem zur Aufgabe gemacht, das bayerische Geschichts- und Staatsbewusstsein zu vertiefen, die christlich-abendländische Tradition zu bewahren, die heimische Kultur und Sprache aller Stämme zu erhalten, die föderative Ordnung in Deutschland und Europa zu stärken, die Eigenstaatlichkeit Bayerns zu bewahren und ein Europa der Regionen zu fördern", erklärte der Kreisvorsitzende.

Der Bayernbund sei ein überparteilicher Zusammenschluss landesverbundener und staatsbewusster Bürger in oder aus Bayern ungeachtet ihrer landsmannschaftlichen Herkunft. Er gebe als politische unabhängige Organisation Antworten zu politischen,

kulturellen und gesellschaftlichen Themen, die die Menschen bewegten, wie zum Beispiel die Rolle Bayerns in einem vereinten Europa, Bauland für Einheimische, die Sprachentwicklung (Dialekt) und die Gestaltung des Hei-



v.li.: Gerd Zürcher (stellv. Kreisvorsitzender), Maria Huber (Schriftführerin), Heinrich Wallner (Kreisvorsitzender) und Andreas Hallweger (stellv. Kreisvorsitzender). Nicht auf dem Foto ist Kassier Andreas Geschwendtner

mat- und Sachkundeunterrichts in den Schulen, der föderative Staatsaufbau, die demografische Entwicklung und der Erhalt des Sonntags als "heiliger Tag". "Wir blieben dran, um unsere Heimat zu erhalten, aber auch weiter zu entwickeln", betonte Wallner.

Von den Veranstaltungen des Kreisverbands nannte Wallner als Beispiele eine Lesung mit Gustl Lex über König Max Joseph I., den Besuch im Schloss Berchtesgaden, die Ehrung des Bildhauers Andreas Kuhnlein, die Förderung des Zitherspiels im Hilgerhof in Pittenhart, die Teilnahme am Tassilofest auf

der Fraueninsel und den Ausflug zum Hirschberger Waldfest am Tegernsee. Zudem hob er die "internationalen Verbindungen" des Traunsteiner Bayernbunds zu den Südtiroler Freunden hervor.

Der stellvertretende Kreisvorsitzende Hallweger schlug vor, die Brauchtumssportarten wieder mehr in Erinnerung zu bringen. "Man könnte dies mit einem 'Almgangerl' verbinden", meinte er. Ferner machte er darauf aufmerksam, dass sich die junge Generation wieder zum Bayerischen bekenne und durch Tragen der Tracht vermehrt zeige, wo sie herkomme. "Wir sollten die Jugendlichen ermutigen, dass sie damit auf dem richtigen Weg sind", so Hallweger. Die Jugend solle sich in Europa zwar wohl fühlen, aber auch die bayerische Eigenständigkeit betonen.

Oberbürgermeister Manfred Kösterke drückte seine Freude darüber aus, dass der Bayernbund ins Heimathaus gekommen war. Der Spruch am Heimathaus "Stadt und Land, Hand in Hand, eines Gaus Heimathaus" weise darauf hin, dass das Traunsteiner Heimathaus der historische Mittelpunkt des Chiemgaus sei. "Wir wollen dies wieder verstärkt ins Gedächtnis der Bevölkerung rücken und das Heimathaus für alle Traunsteiner und Chiemgauer vermehrt öffnen", kündigte Kösterke an.

Wallner zeigte sich erfreut, dass sich das Stadtoberhaupt Zeit für den Bayernbund genommen hatte und übergab ihm zum Dank ein Büchlein, das der Bayernbund zu seinem 90. Jubiläum herausgegeben hat. Ferner lobte er ganz besonders

den Leiter des Traunsteiner Stadt- und Spielzeugmuseums, Dr. Jürgen Eminger, der den Bayernbündlern vor der Versammlung bei einer Stadtführung die Sehenswürdigkeiten gezeigt und die Geschichte erklärt hatte.



Der Kreisvorsitzende Heinz Wallner (li.) übergab Oberbürgermeister Manfred Kösterke ein Büchlein, das der Bayernbund zu seinem 90. Jubiläum herausgegeben hat.

Bayernbund Kreisverband Weilheim-Schongau/ Garmisch-Partenkirchen hält Mitgliederhauptversammlung

Am 19. Mai fand im Gasthof „Zum Bayerischen Paradies“ in Saulgrub die zweite Mitgliederhauptversammlung des Kreisverbandes Weilheim-Schongau/Garmisch-Partenkirchen des Bayernbundes statt.

Der Bayernbund will mit Veranstaltungen, Stellungnahmen und Beteiligung am öffentlichen Diskurs das bayerische Staatsbewusstsein fördern und die regionale Kultur in allen Landesteilen pflegen. Der Kreisverband war im Jahre 2009 gegründet worden, seit letztem Jahr bekleidet Ludwig Bertl Leiter der Ökumenischen Sozialstation, das Amt des Kreisvorsitzenden. Altlandrat Luitpold Braun und der ehemalige Abgeordnete des Bayerischen Landtags, Johann Neumeier, stehen ihm zur Seite.

Im vergangenen Jahr hatte der Kreisverband drei Veranstaltungen zum Thema der jüdischen Kultur und Geschichte in Bayern sowie der Geschichte des Bauerntums in den Landkreisen Garmisch-Partenkirchen und

Weilheim-Schongau durchgeführt. Eine Auszeichnung wurde an Dr. Karl Pörnbacher für seine Verdienste um Bayern und die heimatliche Kulturtradition verliehen. Der Mitgliederstand konnte von sieben auf siebenzig Mitglieder erhöht werden. Für das laufende Jahr sind Exkursionen mit kulturellen und geschichtlichen Schwerpunkten nach Augsburg und München sowie im Herbst eine Bergmesse auf dem Hörnle geplant. Weiter wird sich der Bayernbund intensiv um die Förderung der heimischen Dialekte im Kindesalter bemühen. Um koordiniert geeignete Maßnahmen in die Wege zu leiten, wird Kontakt mit den Leiterinnen der Kindergärten in beiden Landkreisen aufgenommen werden.

Passend zu diesem inhaltlichen Schwerpunkt stellte nach Abhandlung der obligatorischen Tagesordnungspunkte der neue Vorsitzende des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte, Horst Münzinger, seine Organisation und ihre Aktivitäten

vor. Der Bayernbund, der Förderverein Bairische Sprache und Dialekte, der Bayerische Trachtenverband, der Bund der Bayerischen Gebirgsschützen und die Bayerische Volksstiftung-Bayerische Einigung e.V. bilden gemeinsam die „Aktionsgemeinschaft Bayrische Sprachen“ und kämpfen um das Überleben der gefährdeten bairischen, schwäbischen und fränkischen Dialekte sowie der süddeutschen Variante der deutschen Hochsprache. Diese sind durch die zunehmende Dominanz norddeutsch geprägter Umgangssprache, häufig fälschlicherweise für Hochdeutsch gehalten, bedroht.

Die abschließende Diskussion zeigte, dass im Verständnis der Mitglieder des Bayernbundes dem Schutz des weit über tausend Jahre alten Bairischen und Alemannischen, die beide am Anbeginn der deutschen Literaturgeschichte stehen, als wertvollsten und elementarsten Inhalten der eigenen Kultur höchste Priorität zukommt.

Niklas Hilber

Bayernbund geht auf Spurensuche nach Schärting

Der Bayernbund Kreisverband Passau ging auf Suche bairischer Spuren in Schärting. Schärting war wie das gesamte Innviertel bis zum Frieden von Teschen 1779 bei Baiern. Danach gab es durch eine Grenzziehung Napoleons noch einmal ein kurzes Zwischenspiel in Baiern. Nach dem Wiener Kongress wurde Schärting 1816 endgültig österreichisch. Noch heute gibt es im Innviertel Besonderheiten, so den sprachli-

chen Übergang vom Westmittelbairischen zum Ostmittelbairischen.



Bayernbundlandesvorstandsmitglied und 2. Bürgermeister von Neuhaus a.

Inn Stephan Dorn sprach in seiner Begrüßung jedoch in erster Linie von dem bis heute Verbindenden und der hervorragenden Zusammenarbeit der Inngemeinden diesseits und jenseits der Grenze.

Gemeinsam mit Franz Schachner aus Schärting ging die Gruppe des Bayernbund-Kreisverbandes Passau auf

die Suche nach Belegen der gemeinsamen Geschichte. Schachner war mit einem abgeschlossenen Studium in Bayerischer Geschichte und seiner Ortskenntnis in Schärching hierfür ein kompetenter Ansprechpartner für die Gruppe aus dem Landkreis Passau.

Der Rundgang begann vor den von Ludwig dem Gebarteten erbauten Befestigungsanlagen. Dieser hatte 1428-37 Burg und Stadt ausgebaut und stark befestigt, wobei der Stadtgraben bis auf Innentiefe ausgebrochen wurde.

Später verlor die Burg an militärischer Bedeutung und sollte 1659/60 als Residenz für Herzog Albrecht Sigismund, damals Bischof von Freising ausgebaut werden, was aber nicht verwirklicht wurde.

In der Folge wurde sie immer wieder beschädigt. 1721 wurde der Turm abgebrochen und in der neuen Pfarrkirche verbaut. 1724 und 1775 wurden die Gebäude durch Brände in Mitleidschaft gezogen. 1809 wurde sie schließlich beschossen. Im Park fand man schließlich Hinweise auf den Frieden von Schärching, der 1369 einen Streit zwischen Bayern und Österreich beendete und das an Österreich verpfändete Schärching wieder zu Bayern brachte.

Weitere Spuren bairischer Geschichte wurden am Burgtor, am Brunnen am Unteren Stadtplatz und am Wassertor ausgewertet. Vielen zuvor unbekannt war der Frankinger Hof, um 1200 als Stadtschloss erbaut und damit eines der ältesten Gebäude der Stadt.

Beendet wurde die Spurensuche auf der bayerischen Seite in Neuhaus a. Inn. Bayernbund-Kreisvorsitzender Horst Wipplinger ging auf die Funktion des Bayernbundes ein, das Geschichtsbewusstsein der Bevölkerung zu stärken. Der Bayernbund ist darüber hinaus eine überparteiliche Organisation, die sich für den Erhalt der bayerischen Lebensart und der Werte in Bayern einsetzt.

Bayernbund besucht Bayerischen Landtag

Auf Einladung des Landtagsabgeordneten des Münchner Westens Staatsminister a.D. Dr. Otmar Bernhard besuchte eine Gruppe von 25 Mitgliedern des Bayernbundes aus München den Bayerischen Landtag und bekam einen Blick hinter die Kulissen der Bayerischen Volksvertretung.

Nach einer Einführung in die Arbeitsweise des Parlamentes und einem kurzen Blick in das Plenum des Landtags diskutierten die Teilnehmer äußerst engagiert mit Dr. Bernhard eine Vielzahl aktueller politischer Themen.

Dr. Bernhard führte u.a. zur Verschuldung Griechenlands und Portugals aus, dass Deutschland aufpassen müsse, die Reißleine noch rechtzeitig zu ziehen. *„Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende – dieses Sprichwort bringt die aktuelle Lage auf den Punkt. Griechenland fehlt leider die entsprechende Wirtschaftskraft, um die immense Staatsverschuldung jemals abbauen zu können. Ich hatte bei der Euro-Einführung aufgrund der fehlenden Regelungen immer vor der Gefahr einer Transferunion gewarnt. Heute zeigt sich leider, dass meine Sorgen berechtigt waren. Um die endlose Spirale des Finanztransfers zu beenden, sollte nun ein Schnitt gemacht und Griechenland entsprechend entschuldet werden. Das tut dann im ersten Moment zwar weh, ist aber immer noch besser, als eine endlose Finan-*

zierung Griechenlands mit Steuermitteln“ so Dr. Bernhard.

In diesem Zusammenhang zeigten sich die Besucher äußerst besorgt über die

hohe Staatsverschuldung aller politischen Ebenen auch in Deutschland. Konsens der Besucher war, dass der Staat nicht ständig über seine Verhältnisse leben dürfe. Auch könne

die unverhältnismäßig hohe Belastung Bayerns durch den Länderfinanzausgleich nicht länger in dieser Form gültig sein. Bayerns Wirtschaftskraft dürfe nicht ausgenutzt werden, zumal Bayern selbst Mühe und Not hat, einen ausgeglichenen Haushalt vorzulegen.

Dr. Bernhard: „Leider haben sich die Regelungen des Länderfinanzausgleiches überlebt. Sowohl auf Geber-, wie auch auf Nehmerseite fehlen die Anreize zu einer Verbesserung der eigenen Wirtschaftskraft. Auch wenn meine Hoffnungen nicht groß sind, bin ich gespannt auf die derzeitigen Gespräche zur Reform des Finanzausgleiches. Falls keine Verbesserung gefunden werden kann, wird Bayern am Ende als stärkstes Geberland wohl klagen müssen“.

Nach 90 Minuten intensiver Debatte führten die Besucher den Meinungsaustausch noch in gemütlicher Atmosphäre bei einer Brotzeit in der Landtagsgaststätte weiter.



Geschäftsstellen des Bayernbund e.V.

Landesverband:

Gabriele Then
Münchener Str. 41
83022 Rosenheim
Telefon: 08031/9019140
Telefax: 08031/9019189

Email: bayernbund@t-online.de

**Frau Then erreichen Sie jeweils
Dienstags von 14:00 - 16:00 Uhr und
Mittwochs von 9:00 - 12:00 Uhr
persönlich am Telefon**

Bezirksverband Franken:

Prof. Dr. Dieter J. Weiß
Veillodterstr. 13
90409 Nürnberg
Telefon/Telefax: 0911/535487
Büro: 0921/554194
Email: dieter.weiss@uni-bayreuth.de

Kreisverband Regensburg:

stv. Vorsitzender Florian Weber
Fidelgasse 4
93047 Regensburg

Kreisverband Dachau:

Dr. Edgar Forster
Hackenängerstr. 26
85221 Dachau
Telefon: 08131/85108
Email: e.forster@eura-personal.de

Kreisverband Kempten

Kreisverband Memmingen/Unterallgäu:

Dr. Franz-Rasso Böck
Wurmsbichl 19
87471 Durach

Kreisverband München + Umgebung:

Josef Kirchmeier
Geschäftsstelle:
Klaus Dieter Schmidt
Aldegrevstr. 22
80687 München
Email: klaus-dieter.schmidt@bayernbund-muenchen.de
Telefon: 089/582440
Telefax: 089/58979413

Kreisverband Oberland:

Walter Zainer
Jupiterstr. 32
83624 Otterfing
Telefon/Telefax: 08024/1749

Kreisverband Passau:

Horst Wipplinger, 1. Bürgermeister
Kinsing 4b
94121 Salzweg

Kreisverband Rosenheim:

Christian Glas
Föhrenstr. 15
83125 Eggstätt
Email: info@bayernbund.de

Kreisverband Traunstein:

Heinrich Wallner
Marktstätt 10
83339 Chieming
Telefon: 08664/231
Telefax: 08664/929260
Email: H.Wallner@elektro-wallner.de

Kreisverband Weilheim-Schongau/ Garmisch-Partenkirchen

Ludwig Bertl
Am Südhang 12
82401 Rottenbuch
Telefon: 08867/1281
Email: ludwig.bertl@t-online.de

Kreisverband Wittelsbacher Land - Bayrisch Schwaben:

Irmi Voswinkel
Achstr. 17a
86316 Friedberg
Telefon: 0821/6070204
Email: irma.voswinkel@t-online.de

Vorankündigung

Bayernbund KV Oberland
lädt ein

**Kulturfahrt in den Lechraim
zwischen Landsberg und Augsburg
am 10. oder 24. September 2011**

Egling a.d.Paar, Schmiechen, Prittriching,
Wallershausen. Kloster Lechfeld, Mittagessen in
Petzenacker, evtl. Einkehr auf Schloß Kaltenberg

Näheres in der nächsten Ausgabe der Weiß-Blauen
Rundschau und bei Walter Zainer, Tel.: 08024/1749

Gäste sind herzlich willkommen

Bayernbund KV Oberland

lädt ein zum

Musikanten Hoagascht und Weisenblasen

Sonntag, 14. August 2011, ab 11:00 Uhr

**Gasthof-Cafe "zum Moar"
Wilparting, Irschenberg**

bei schönem Wetter im Biergarten,
bei schlechtem Wetter mit Überdachung, unterm Trenner und im Saal

Es spielen:

Auerbergler Tanzmusi und Weisenbläser
De Dur-Streich
Mittenkirchner Musikanten,
Tanzmusi und Weisenbläser
Oberleitner Trompeten-Duo
Weisenbläser aus Going

Impressum

Weiß-Blau Rundschau
Bayerische Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur

Herausgeber:

Die Weiß-Blau Rundschau ist das
offizielle Organ des Bayernbund e.V.
Telefon: 08031/9019140
Telefax: 08031/9019189
Email: bayernbund@t-online.de

Redaktion:

Verantwortlich für die Redaktion:
Angelika Binzer-Prieler
Meilerweg 17
82041 Oberhaching
Telefon: 089/638 93 445
Mobil: 0173/57 34 514
Telefax: 089/625 29 96
Email: weissblauerundschau
@anwa-services.de

Der Bezugspreis für Mitglieder des
Bayernbund e.V. ist im Mitgliedsbeitrag
enthalten. Namentlich gezeichnete Bei-
träge stellen nicht unbedingt die Meinung
des Herausgebers oder der Redaktion dar.

Preis Einzelheft: € 2.--
Jahresabonnement (6 Ausgaben): € 12.--

Bankverbindung:
Volksbank-Raiffeisenbank
Mangfalltal/Rosenheim eG
KontoNr.: 577 27 10
BLZ 711 600 00

Druck:
Passavia Druckservice GmbH & Co. KG
Medienstr. 5b
94036 Passau

Verlag und Anzeigen:
Bayernbund e.V.
Münchener Str. 41
83022 Rosenheim

Einsendungen an:

Weiß-Blau Rundschau
Redaktion
c/o Angelika Binzer-Prieler
Meilerweg 17
82041 Oberhaching
Telefon: 089/63 89 34 45
Mobil: 0173/57 34 514
Telefax: 089/625 29 96
Email: weissblauerundschau
@anwa-services.de

**Alle Beiträge per Email oder auf CD.
Bilder auf Papier (digitale Bilder bitte
mit 300dpi).**

Redaktionsschluss: 1. August 2011
(Ausgabe August/September 2011)

QUALITÄT, SICHERHEIT UND UMWELTBEWUSSTSEIN – WIR HABEN ES SCHWARZ AUF WEISS



PASSAVIA
DRUCKSERVICE



Das Zeichen für
verantwortungsvolle
Waldwirtschaft



PASSAVIA DRUCKSERVICE GMBH & CO. KG

Medienstraße 5b | D-94036 Passau

T +49 851 966 180 - 0 | F +49 851 966 180 - 680

info@passavia.de | www.passavia.de